

Heft 3-4    Dezember 2005    24. Jahrgang

# DER MAUERANKER

**Baupflege in Nordfriesland, Dithmarschen und Angeln**

Herausgegeben von der Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland & Dithmarschen e.V.



## Inhalt

|   |    |
|---|----|
| Langenhorn – Gemeinde in der Zwickmühle         | 3  |
| Meldorfer Fachwerkhäuser aus der frühen Neuzeit | 7  |
| Steinzeithäuser aus Norddeutschland             | 15 |
| Friedrichstadt Weltkulturerbe?                  | 28 |
| Meldungen                                       |    |
| Dr. Hartwig Beseler †                           | 31 |
| Angeln: Mit Kompromissen leben                  | 35 |
| Auszeichnung für Julius Kraft                   | 37 |
| Auszeichnung für Reimer Kay Holander            | 38 |
| Neue Bücher                                     |    |
| Höfe und Häuser in Angeln                       | 39 |
| Das Wattenmeer                                  | 40 |

**Titelbild:** Das Foto aus dem Ende des 19. Jahrhunderts zeigt das Haus Norderstraße 17, einen Renaissance-Fachwerkbau aus der Zeit um 1600, neben einem Haus gleichen Typs und gleichen Alters am Markt in Heide. Es stand wohl sehr im Wege und wurde wie eine Reihe anderer Häuser in der Stadt aus der frühen Neuzeit abgerissen, um den Platz um die große Kirche zu erweitern. Als das prächtige Heldtsche Haus ebenfalls der Spitzhacke zum Opfer fallen sollte, gab es bereits das Dithmarscher Landesmuseum. Und so gelangten einige wichtige Hölzer ins Museum, wo sie bis vor wenigen Jahren unbeachtet im Magazin lagen. Erst als Wilhelm Dohrmann, Kunsterzieher an der Meldorfer Gelehrtenschule, sich mit den Renaissancegebäuden in Meldorf näher befasste, gerieten die Hölzer und einige Fotos ins Visier des Lehrers und seiner Schüler. Sie rekonstruierten in mühsamer Kleinarbeit das Haus Norderstr. 17 und das Heldtsche Haus, wobei das letzte Exemplar, das alte Pastorat, einige Schritte vom Marktplatz entfernt als Anschauungsobjekt diente. Es wird zur Zeit denkmalgerecht restauriert, so dass an ihm die einstige Baukultur Meldorfs ablesbar bleiben wird.

Archivfoto: Dithmarscher Landesmuseum Meldorf

## Impressum

### DER MAUERANKER

Herausgeber: Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland e. V. Arbeitsgruppe des Vereins Nordfriesisches Institut e. V., Süderstraße 30, 25821 Bredstedt, Tel. 04671-2081, Fax 1333 Spar- u. Leihkasse Bredstedt Nr. 10003770 BLZ 21751230 Konto: Sparkasse Nordfriesland Nr. 20354 BLZ 21750000

Erscheint vierteljährlich zum Quartalsende, Auflage 2.500  
Redaktion: Gerd Kühnast, Erika Eifler  
Redaktionsanschrift: Süderstraße 30, 25821 Bredstedt  
Anzeigenannahme:  
IG Baupflege, Süderstr. 30, 25821 Bredstedt  
Telefon 04671/2081, Fax 04671/1333

Verlag: Verein Nordfriesisches Institut e. V., 25821 Bredstedt,  
Druck: Druck-Center Uwe Mussack, 25899 Niebüll, Hauptstr. 97  
Satz, Vertrieb und Anzeigeninkasso: Breklumer Print-Service  
Herbert Paulsen und Ralf Siegel GbR, Husumer Straße 44, 25821 Breklum, Telefon 04671-91000, Telefax 04671-910030 Konto: Nord-Ostsee Sparkasse Nr. 0121227763 (BLZ 217 500 00)  
Anzeigenpreisliste 1993

Abobestellungen an: Nordfriisk Institut, Süderstr. 30, 25821 Bredstedt. Einzelpreis € 1,60  
Abopreis € 9,50 incl. Mwst. für 4 Ausgaben.  
Für Mitglieder der IGB ist der Bezug im Jahresbeitrag enthalten.

Für unverlangte Manuskripte, Fotos und Illustrationen übernehmen wir keine Haftung. Beiträge von Mitarbeitern und Lesern sowie Anzeigeninhalte stellen nicht ausdrücklich die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers dar.  
Nachdruck ist bei Quellenangabe, unter Berücksichtigung des Urheberrechtes und Belegexemplar, erwünscht.



**Sprossenfenster  
nach historischem  
Vorbild**

**J.P.A. Jensen & Sohn**  
Bau- und Möbeltischlerei

A.R. Kjærbyvej 2 · DK 6280 Høyer  
Tlf. (+45) 20 14 66 41  
Fax (+45) 74 78 93 22



**Debetka**  
Bauparkasse AG

**Norbert Hansen**  
Westerweg 15 · 25821 Struckum  
Telefon (04671) 93 09 95  
Kranken-, Lebens-, Unfallversicherungen

Wie immer für Leben 

# Langenhorn – Gemeinde in der Zwickmühle



**Abb. 1** Die Gemeinde Breklum und die Stadt Bredstedt wachsen auf eine ungeordnete Weise an ihren durch Gewerbeflächen ausgefransten Ortsrändern zusammen. Das sollte für Langenhorn und andere Orte kein Vorbild sein.

## Die Lage

Das sieben Kilometer lange nordfriesische Straßendorf Langenhorn mit gut 3.100 Einwohnern hat Probleme mit der „Nahversorgung“. Das heißt, der bestehende Verbrauchermarkt, an der Dorfstraße in der Nähe von Schule und Amtsverwaltung gelegen, hat dort keine Möglichkeit, die zu kleine Ladenfläche am jetzigen Standort zu vertretbaren Bedingungen zu vergrößern und müsste einen anderen Standort suchen.

Dieser Angelpunkt in der Mitte des Dorfes wird sich auch aus anderen Gründen völlig verändern: Neben dem Edekamarkt hat gerade das einzige Textilgeschäft im Dorf geschlossen. Die Amtsverwaltung wird im Rahmen der Verwaltungsreform nach Bredstedt verlagert. Für die Bewohner der bewusst im Umfeld dieses „Ortszentrums“ im Laufe der letzten Jahrzehnte angelegten Baugebiete und des nahen Rentnerwohnheimes gibt es dann kaum noch eine fußläufige Versorgung.

Die Gemeinde hat, ganz im Sinne ihrer Einwohner, die Absicht, den Verbrauchermarkt im Dorf zu behalten, weil es das einzige Unternehmen dieser Art ist, das die Nahversorgung

gewährleistet. Die nächste Möglichkeit bestünde im 10 km entfernten Bredstedt.

Alle Überlegungen, ein geeignetes Gelände für die Umsiedlung zu finden, laufen aber auf eine bisher unberührte Fläche mit einem ausgelassenen landwirtschaftlichen Betriebs- und Wohngebäude und einem Resthof, dessen Wohngebäude neu genutzt wird, an der Kreuzung der Dorfstraße und der Bundesstraße 5 zu. Von Seiten der Gemeinde heißt es alle Alternativen zu der Fläche am Straßenkreuz seien geprüft und verworfen worden.

Argumentiert wird allerdings mit der Drohung „Gut funktionierende Geschäfte werden gezwungen, ihren Laden zu verlegen, wenn sie in 10 Jahren noch bestehen wollen. Wer da nicht mitzieht, ist weg vom Fenster.“ behauptet z. B. ein Versicherungskaufmann.

Und der Bürgermeister begründet die Entscheidung der Gemeinde ganz ähnlich mit der vagen Ahnung: „Wenn die Gemeinde jetzt nicht woanders größere Verkaufsflächen genehmigt hätte, würde es in zehn Jahren in Langenhorn gar keine Versorgung mehr geben.“

Es darf bezweifelt werden, ob das so ist. Ge-



**Abb. 2 Die Gebäude und ihr Umfeld repräsentieren eine Stück erhaltenswerte Kulturlandschaft, die nicht leichtfertig für kurzlebige wirtschaftliche Interessen geopfert werden darf.**

meinden mit dem ihnen vom Land gesetzlich zugewiesenen Planungsrecht auf ihrem Gemeindegebiet haben es in der Hand, so oder so zu entscheiden. Sie sollten sich nicht von wirtschaftspolitischen Parolen der Konzerne beeindrucken lassen.

### **Druck von außen**

Die Bundesstraße 5 wird in einigen Jahren wahrscheinlich durch eine Umgehung Bredstedts nördlich von der Kleinstadt an die alte Trasse angebunden werden. Dann, so sagt ein Discounter, der auf die fragliche Langenhorn Fläche umsiedeln will, besteht in Langenhorn für Reisende die erste Einkaufsmöglichkeit nördlich von Husum. Ein anderer Standort komme für ihn nicht in Frage. Diese Argumentation nimmt verständlicherweise auch der Betreiber des Verbrauchermarktes für sich in Anspruch.

Nun sitzt die Gemeinde in der Zwickmühle: Gibt sie den Handelsketten nach (und das hat sie bereits beschlossen), dann gibt sie zugleich das nahezu ungestörte Ortsbild rund

um die Kreuzung preis und lässt zu, dass die 21.000 m<sup>2</sup> große Nordwestecke ausfranst und zu „Egalien“ wird. Das heißt dass es dort genauso hässlich aussehen wird wie überall, z. B. am Kreisel Breklum-Bredstedt, wo die zuständigen Kommunen mit dem Segen der Landesplanung ein Pseudo-Gewerbegebiet durch die Hintertür zugelassen haben, oder an Dutzenden anderer Orteingänge.

Ähnlich soll es jetzt auch in Langenhorn geschehen.

Nachdem die geordnete Gewerbeansiedlung in Gemeinden mit zentralörtlichen Funktionen (z. B. Bredstedt), in eigens dafür ausgewiesenen Gebieten aufgeweicht wurde und auch andere Gemeinden für die Ansiedlung größerer und gegen den Abzug bestehender Betriebe auf ihrem Territorium erfolgreich gekämpft haben, ist es um die Erhaltung intakter Dorfstrukturen schlecht bestellt. Große Flächen stehen selten zur Verfügung und sind teuer, so dass meist Verlegenheitslösungen gesucht werden, die den städteplanerischen Regeln nicht genügen.



Gäbe etwa die Gemeinde Langenhorn dem wirtschaftlichen und dem zeitlichen Druck nicht nach und würde sie in aller Ruhe nach einer bürgerfreundlichen, sozialverträglichen und das Ortsbild schonenderen Lösung suchen, dann müsste sie eine Weile mit dem - derzeit geringen - Risiko der unsicheren Versorgungslage leben. Auszuhalten wäre das sicherlich. Allerdings müsste allen Verantwortlichen bewusst sein, was hier außerhalb der Frage der Versorgungslage auf dem Spiel steht. Die angeblich kurzfristig zu lösende Erhaltung der Befriedigung des täglichen Bedarfs im Dorf ist die eine Seite.

Da gibt es in der Nähe genügend Beispiele, wie kurzatmig die schnell zur Unabdingbarkeit erhobenen Forderungen der Discounter sind. Im benachbarten Bredstedt hat Aldi in den vergangenen 20 Jahren bereits den 3. Standort, Lidl in 15 Jahren den 2. und Plus ebenfalls den 2. Standort. Edeka zog gleichfalls zweimal um. In der Stadt wurden für diesen Zirkus im Glauben an scheinbar unumgängliche Zwänge immer wieder historische Gebäude plattgemacht. Nach jeweils 10jähriger Abschreibungszeit, so die Erfahrung, darf

mit Standortwechsel und mit provisorischer Neunutzung oder mit langen Leerständen gerechnet werden.

Gemeinden geraten dabei sehr leicht in die Abhängigkeit von Handel und Gewerbe und laufen Gefahr, das Gemeinwohl aus dem Blick zu verlieren. Dank haben sie dafür nicht zu erwarten, weil Geschäftsinteressen sich in der Regel nicht am Gemeinwohl orientieren.

Gebäude, die 200 Jahre das Ortsbild geprägt hatten, mussten nicht nur in Bredstedt simplen Verkaufshallen weichen, die nach 10 Jahren dem gedachten Zweck nicht mehr dienlich waren. Und kaum jemand ist bereit, aus dieser Verwüstung der Ortsbilder bzw. der Ortsränder Lehren zu ziehen, weder die Gemeinden als untere, noch die Landesplanung als obere Planungsebene.

In Langenhorn scheint der Zug bereits abgefahren zu sein. Der Tagespresse zufolge will die Gemeinde die fragliche Fläche bereits einem Planungsbüro übereignen, das ohne Einflussnahme der Gemeinde die Fläche kahl schlagen (Häuser und Bäume) und großflächig mit Betonsteinen versiegeln und den Bach, der durchfließt, verrohren darf.

Im Übrigen ist auch die gerne angeführte Schaffung von Arbeitsplätzen durch derartige Projekte mehr als fragwürdig. In unserem Fall zieht der Aldimarkt vom 15 km nördlich gelegenen Risum-Lindholm nach Langenhorn um. Die Arbeitsplatzbilanz: plusminus Null. Unter dieser Voraussetzung ist es noch fragwürdiger, dass die Gemeinde sich den Interessen eines Discounters mit irreversiblen Eingriffen in die Dorfstruktur unterwirft.

### Und wo bleibt das Positive?

Die oben vorgestellte Entscheidung der Gemeinde ist kaum in Einklang zu bringen mit ihren eigenen Bemühungen, das Ortsbild, insbesondere an der langen Dorfstraße vor störenden Eingriffen zu bewahren.

Die Bebauung des Straßendorfes bestand ursprünglich in der Anlage der Bauernhöfe und der dazwischen liegenden Landarbeiter- und Handwerkerstellen im Abstand von etwa 15-30m von der Dorfstraße. Dadurch entstand ein abwechslungsreiches Ortsbild mit eingegrünten Gebäuden und gepflegten, z. T. parkähnlichen Flächen zwischen Straße und Bebauung. Diese unterschiedlich großen Flächen wecken Begehrlichkeit und geraten in Gefahr, durch die Bebauung mit Einfamilienhäusern. Wer sie als Eigentümer nicht selbst bebauen will, kann seine Fläche als Bauland in bester Lage gut verkaufen. baurechtliche Hindernisse sind überwiegend nicht gegeben. Die Gemeinde muss genehmigen, möchte aber dieser Entwicklung etwa mit einer Ortsgestal-



**Abb. 3 Ein von gesunden Bäumen gesäumter Bach fließt durch das Planungsgebiet. Wird dort gebaut, ist er nur noch Abflussrinne, wahrscheinlich verrohrt.**

tungssatzung o. ä. einen Riegel vorschieben, weil der Einfluss auf die Art der Bebauung nur gering ist und vor allem, weil das überlieferte Ortsbild sich radikal verändern würde. Einzelbeispiele hier und in anderen Dörfern (z. B. Almdorf) zeigen die Auswirkungen. Dieser gute Ansatz verdient volle Unterstützung. Die Erhaltung des Ortsbildes sollte aber für das ganze Dorf gelten und vor so weitreichenden Entscheidungen wie in Mönkebüll eingehend zum Thema gemacht und bearbeitet werden.



**Abb. 4 Dieser alte Bauernhof sollte besser erhalten bleiben und neu genutzt werden. Dem Ortsbild würde das gut tun. Fotos: Gerd Kühnast**

# Meldorfer Fachwerkhäuser aus der frühen Neuzeit

Wilhelm Dohrmann

## Vorbemerkung

„Auf dem Nordermarkt ist wohl eins der ältesten Häuser dahingesunken in den Staub, es ist das wohl über 300 Jahre alte Gebäude des verstorbenen Frh. Knoll. Die architektonischen

Zierstücke des interessanten Hauses sind in das Museum gewandert; Holz, Steine usw. werden ihre Käufer finden, und wenige Tage noch und der Platz, wo das Haus als Zeuge alter Patrizierherrlichkeit gestanden hat, wird öde und leer sein.

Aber wir werden dadurch einen Marktplatz gewinnen, wie ihn eine Stadt von der Größe unseres Meldorf nicht so leicht aufzuweisen haben dürfte. Das ist nun einmal der Lauf der Welt: „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen.“

Auf diesen Artikel der *Dithmarscher Landeszeitung* vom 22. Juni 1902 stießen wir im Laufe unserer Recherche zur Geschichte alter Meldorfer Fachwerkbauten (1). Dass dann unmittelbar darauf auch die genannten „Zierstücke“ ausfindig gemacht werden konnten, seit über 100 Jahren im Magazin des Dithmarscher Landesmuseums lagernd, erwies sich für unsere Arbeit als absoluter Glücksfall.

Als ich vor nunmehr fünf Jahren im Rahmen eines Kunst-Leistungskurses an der Meldorfer Gelehrtenschule das Thema „Geschichte der Wohnarchitektur an Beispielen aus der Region“ anbot, erhob sich

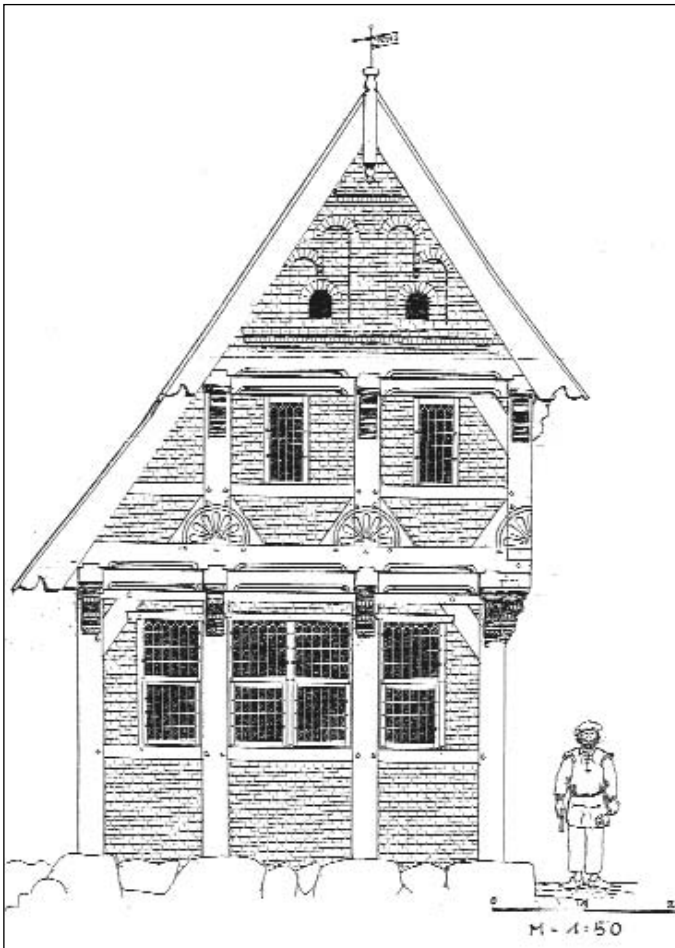
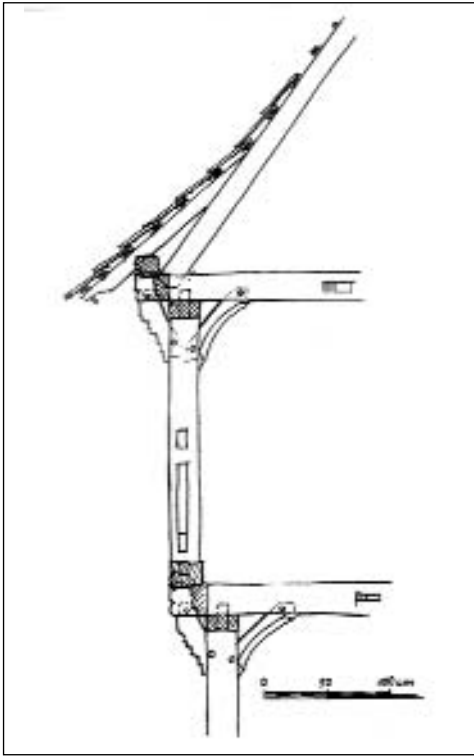


Abb. 1 Rekonstruktion des Hauses Norderstraße 17 nach Foto, Giebelseite



**Abb. 2** Der Dachüberstand von 80 cm ist konstruktiver Holzschutz.

aus der Teilnehmergruppe schon relativ früh die Forderung nach begleitender bautechnischer Praxis über das übliche Experimentieren hinaus. Wir einigten uns darauf, ein bestimmtes Altstadtgebäude Meldorfs auszuwählen, dieses beispielhaft zu untersuchen und dann im Maßstab 1:10 nachzubauen.

Die Wahl der Schülerinnen und Schüler fiel auf ein Wohnhaus des beginnenden 17. Jahrhunderts, das in der Norderstraße gestanden hatte, allerdings ebenfalls der Abbruchwelle Anfang des 20. Jahrhunderts zum Opfer gefallen war. Auswahlgrund war zweifelsohne seine pittoreske Erscheinung (Titelfoto).

Das hiermit ein „Generationenprojekt“ angestoßen wurde, war uns allen von vornherein klar. Die Modellbau- und Forschungsarbeit wurde unter verschiedenen Schwerpunktsetzungen bis heute von mehreren Kunst- und Projektkursen weitergeführt.

Das Modell wird letztendlich inklusive Inneneinrichtung beispielhaft die regionale Haus- und Wohnkultur der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert darstellen, gleichzeitig entsteht ein umfangreiches Archiv zum Thema (dazu demnächst mehr).



**Abb. 3** Haus Heldt, Foto Ende 19. Jahrhundert

## Spuren des Heldtschen Hauses von 1601

Doch nun zurück zum Haus am Nordermarkt. Die Relikte aus dem Museumsmagazin zeigen schon sehr deutlich, dass es sich um einen repräsentativen, aufwändig gestalteten Bau gehandelt haben muss (siehe Abb. 3, 6, 7).

Wie zu erwarten, finden sich entsprechend im Archiv von Stadt und Museum eine ganze Anzahl von Fotografien der Fassaden, die bei genauer Betrachtung mit dem Fadenzähler viele Informationen liefern konnten. Relativ genaue Kartenausschnitte aus dem Stadtkataster von 1878 machen die Grundrissverhältnisse nachvollziehbar (Abb. 5).

Auch der Bauherr ist bekannt: Der damalige königliche Landvogt für den südlichen Teil der Landschaft Dithmarschen, Johannes Heldt, ließ zumindest den Peselanbau im Jahre 1601 errichten. Die allgemeine Datierung – eine dendrochronologische Untersuchung – bestätigt das. Es deutet einiges darauf hin, dass das

Haupthaus schon vorher existierte (s. u.).

Das Heldtsche Anwesen lag unmittelbar nördlich des Kirchturms, dort, wo heute die Straße um den Nordermarkt verläuft (Abb. 5).

Die intensive Untersuchung der Fotografien ergab, dass alle überlieferten Teile aus dem Peselanbau stammen. Von den Fächerrosetten, die Fußbanddreiecke und Stützen des Obergeschosses zierte, sind alle (einige allerdings nur als Reste) erhalten, es wurden, hauptsächlich von der Giebelseite, acht Knaggen (davon zwei mit Balkenkopf), ein Füllholz mit Schiffskehle und vor allen Dingen eine größere Anzahl von Einzelteilen der nordöstlichen Eckkonstruktion bewahrt. Das Fragment eines Schriftbalkens war dem Bestand beigeordnet.

Die Schülerinnen und Schüler nahmen alle Teile über Frottage und Pausen im Maßstab 1:1 auf und ordneten ihnen ihren Platz in Fassade und Konstruktion zu. Damit waren wir in der Lage, eine maßgenaue Rekonstruktion des Anbaus zu erarbeiten (Abb. 4 und 8).



Abb. 4 Haus Heldt, Rekonstruktionszeichnung nach dem nebenstehenden Foto und nach Hölzern, die im Dithmarscher Landesmuseum in Meldorf aufbewahrt werden.

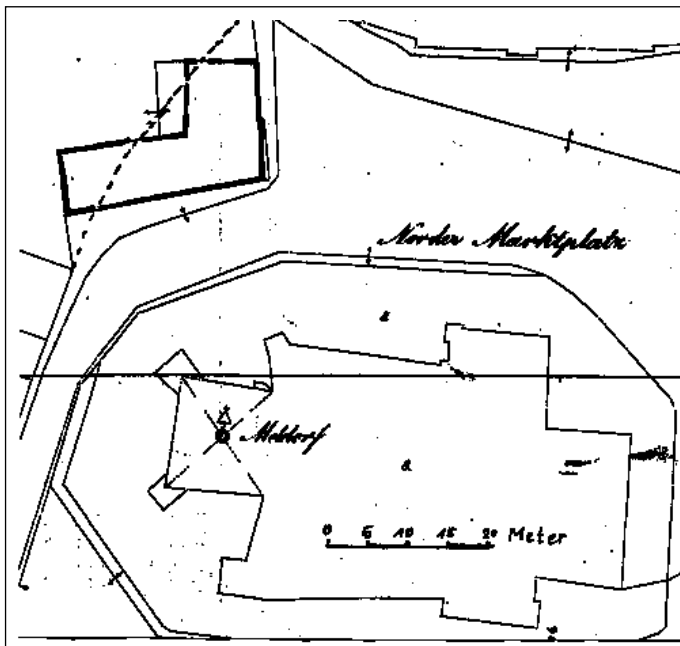


Abb. 5 Das Stadtkataster von 1878 zeigt, dass das Haus zu 80 % auf der heutigen Straße stand.

### Zur Konstruktion

Die Meldorfer Altstadt wurde auf einer stark profilierten, nach Westen hin teilweise steil abfallenden Endmoränenkuppe zwischen den Wasserläufen Miele und Süderau errichtet. So weist die Mehrzahl der Grundstücke aufsteigendes bzw. abfallendes Niveau auf.

Deshalb wurden zunächst zum Teil aufwändige Feldsteinfundamente gesetzt, die sich oft noch in heutigen Gebäuden und in deren Kellern zeigen. Dabei achtete man darauf, dass unter den künftigen Untergeschossstützen ausgesuchte, oft bearbeitete Findlinge saßen.

Beim Peselanbau des Heldtschen Hauses liegen

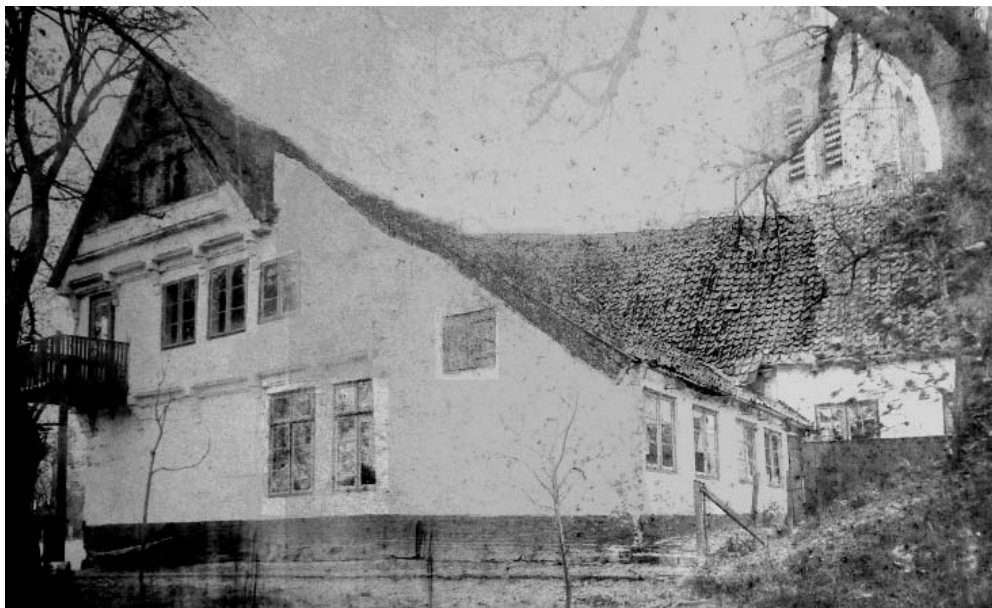


Abb. 6 Haus Heldt kurz vor dem Abbruch. Der rechte Teil des weit herabgezogenen Daches stammt von einer späteren Bauphase.

auf diesem Fundament zumindest auf der Ost- und Nordseite Schwellbalken, denen in relativ weitem Abstand (bis 1,6 Meter) die Stützen eingezapft wurden. Auf der Nordseite steigt das Fundament jedoch um nahezu 20 cm an. Hier geben die Fotografien keine Hinweise auf die Konstruktion des Fußbereichs. Es war in Meldorf nachweislich jedoch auch üblich, die Stützen direkt auf den Stein zu setzen (Giebelbereich des alten Pastorats), diese allerdings unter Umständen auch mit Schwellriegeln zu verbinden (Norderstr. 19) – hierzu in einem späteren Artikel Genauerer.

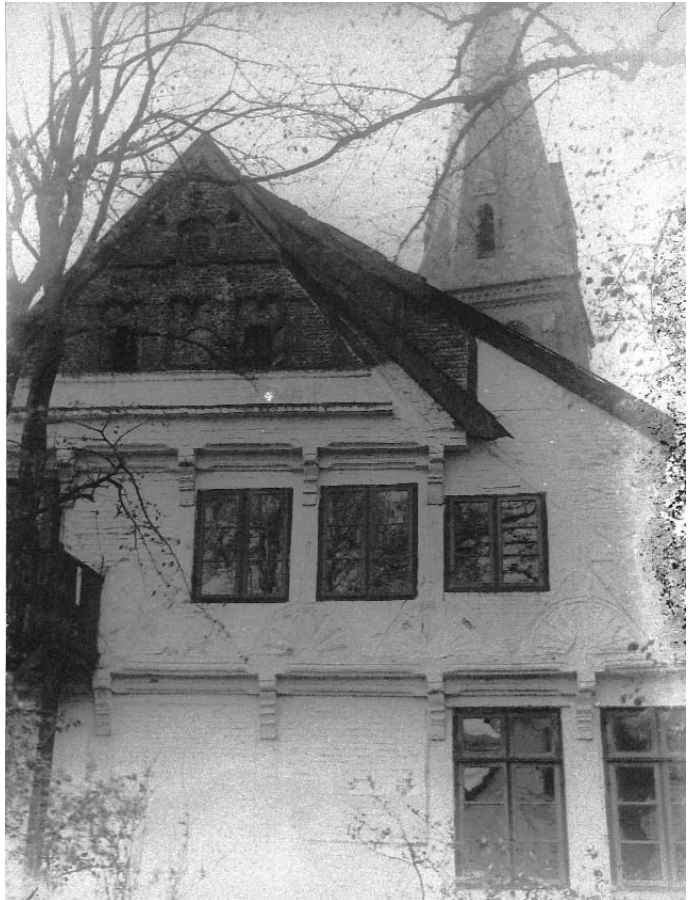
Fußbänder stabilisieren die Unterkonstruktion, deren Stützenquerschnitt durchschnittlich 24 x 24 cm beträgt, die Eckstütze ist stärker dimensioniert (30 x 30 cm). In diesem Falle sind im Wandaufbau keine Kopfbänder nachweisbar, sie wären evtl. an der Nordwest-Ecke sinnvoll.

Die Brüstungsriegel von ca. 12 cm Stärke liegen etwa in 1,3 m Höhe und stellen die untere Grenze des ursprünglichen Fensterbandes dar, das oben durch das Rähm in 2,8 m Höhe abgeschlossen wird (auf der Eckstütze nachzuweisen). Die Brüstungsriegel wurden auch beim Heldtschen Haus in späterer Zeit, wohl Ende des 18. Jahrhunderts, entfernt, um Platz für modernere Fenster zu schaffen.

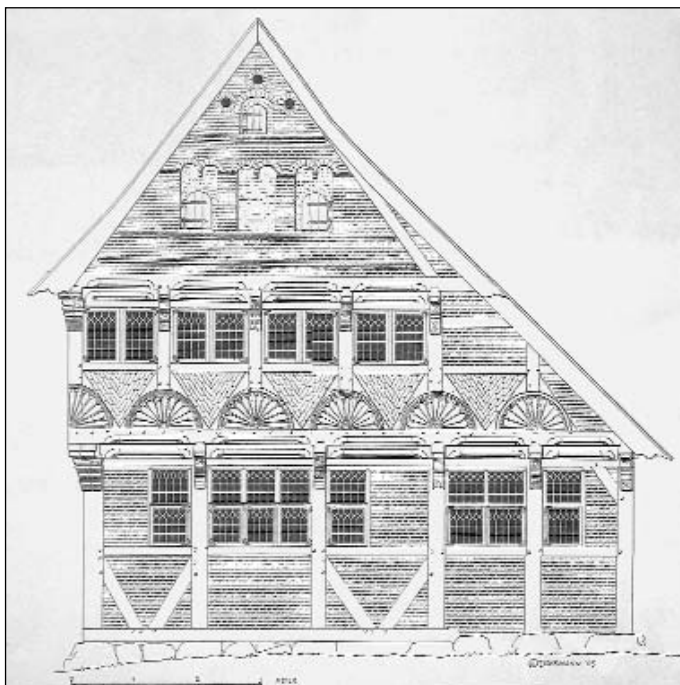
Der Übergang zum Obergeschoss wird wie üblich konstruiert: Durch das Rähm hindurchschießende Stützenszapfen sichern Decken- und Stichbalken, die, ca. 24 cm überkragend, durch eingezapfte Knaggen gesichert die aufgeblattete Stockwerkschwelle tragen. Zwischen die Balkenköpfe

wurden Füllhölzer gehängt. Kopfbänder im Innern sind anzunehmen, da konstruktiv sinnvoll und nachweisbar üblich (Altes Pastorat, Norderstr. 23).

Der Aufbau des Obergeschosses folgt dem gleichen Prinzip. Auffallend ist hier das intensiv durchgestaltete Band aus sehr breiten Fußbändern. Hier wurden Hölzer von 10-11 cm Stärke und bis zu 55 cm Breite verwendet, die meist das Dreieck zwischen Stütze und Schwelle vollständig schließen. Diese Dreiecke sind jedes individuell durch Fächerrosetten gestaltet. – Besonders hingewiesen sei hier auf die ungewöhnliche Form der mittleren Rosetten auf der Traufenseite. – Auch jede der



**Abb. 7** Der Giebel zeigt noch die Merkmale des Renaissance-Hauses aus der Zeit um 1600.



**Abb. 8 Rekonstruktionszeichnung der Giebelseite des Hauses Heldt**

Knaggen wurde für sich mit unterschiedlichsten Ornamenten verziert.

Die Obergeschossstützen messen ca. 1,9 m (Querschnitt 20 x 20 cm), der Brüstungsriegel liegt in 90 cm Höhe über der Schwelle. Auch hier sind über dem Rähm Decken- und Stichbalken mit den Stützen verzapft und Füllhölzer eingehängt. Den Stich- und Gratstichbalken an der Giebelseite ist die Giebelschwelle aufgeblattet, sie trägt einen massiv aufgemauerten Blendarkadengiebel.

Dieser Giebel ist eines von sieben für Melldorf nachweisbaren Exemplaren, von denen bis heute nur noch einer wirklich vollständig erhalten blieb – im Alten Pastorat, Papenstr. 2 –, der zurzeit restauriert wird.

Ein weiteres Beispiel wurde gewissermaßen als Modell 1:1 nach Abbruch des Vorbildes (Norderstr. 23) 1958 an der Ecke Papenstraße/Gartenstraße nachgebaut, einen kleinen Rest der oberen Arkade zeigt noch das alte Rektorenhaus (Klosterhof 8). Als gelungene Rekonstruktion darf der Giebel des Hauses

Süderstr. 18 angesehen werden.

In der Zeit von etwa 1560 bis 1635 wird eine größere Anzahl derartiger Renaissancegiebel in Melldorf errichtet worden sein, wie sie auch für eine ganze Anzahl von Orten an der Westküste direkt oder indirekt überliefert sind (Wöhrden, Heide, Husum, Koldenbüttel, Lindholm, Klockries, Nieblum, ...).

### **Konstruktive Besonderheiten**

Die Abbildungen 9 und 10 zeigen den Aufbau der Eckkonstruktion für den Übergang vom Unter- zum Obergeschoss; sie ließ sich anhand der eingelagerten, teilweise allerdings lediglich in stark verwittertem Zustand erhaltenen Bauteile

genau nachvollziehen.

Als Besonderheit ist festzuhalten, dass sowohl das Rähm als auch die Stockwerkschwelle auf Gehrung gearbeitet wurden und dass die Verbindung der giebel- mit den traufenseitigen Teilen nicht direkt hergestellt wurde, sondern durch Verzapfung und Vernagelung mit den Eckstützen erfolgte.

Der Übergang zwischen Ober- und Dachgeschoss wurde konstruktiv sehr ähnlich ausgeführt. Es gibt ein umlaufendes Rähm und ebenso durchgehend eingehängte Füllhölzer. Allerdings war die Giebelschwelle wohl rechtwinklig abgelängt. Sie trug das eingezapfte Giebelsparrenpaar, während die weiteren Sparren auf den Deckenbalken eingezapft wurden.

Befunde aus dem Querhaus des Alten Pastorats lassen vermuten, dass auch beim Heldtschen Haus außen vor den Sparren, den Balkenköpfen aufgeblattet, ein ebenfalls mit Schiffskehlen verziertes Holz angebracht war, über das hinweg die Aufschieblinge den Sparren angefügt wurden. So wurde eine weit über-

hängende Traufkante ausgebildet (die unterste Pfannenkante konnte bis zu 80 cm von der Wandfläche abstehen, siehe Abb. 2). Besonders dort, wo dieser Überstand im Laufe der Zeit zurückgenommen worden ist, haben wir es mit erheblichen Schäden durch Feuchtigkeit und Schädlingsbefall zu tun (das zeigt sich leider sehr deutlich beim Langhaus des Alten Pastorates).

An der Giebelseite des Anbaus wurde das Dach nach Westen hin bis zum Untergeschoss abgeschleppt. Die Ausbildung des Fächerrosettenbandes lässt annehmen, dass dies von vornherein so geplant war. Diese Bauform fanden wir in Variationen bei vier der von uns genauer untersuchten Gebäude (siehe z. B. Abb. 1) und lässt sich für mindestens drei weitere Meldorfer Bauten des beginnenden 17. Jahrhunderts nachweisen: zweigeschossige Bauweise zur Straße und Eingeschossigkeit zum Hof hin.

Einer der Gründe für diese Konstruktion wird die Möglichkeit zu günstigerer, steilerer Dachneigung gewesen sein, ohne dass die gegebene Grundrissbreite zu einer unnötig großen Firsthöhe führte.

## Das Haupthaus

Der Peselanbau schließt an ein für die Zeit um 1600 typisches Meldorfer Langhaus von durchschnittlich 7-8 m Breite (hier 7,5 m), aber mit ungewöhnlichen 25 Metern Länge (sonst um die 15 m) an. Dieses Gebäude besaß eine relativ steile Dachneigung von 56°, wie sie allerdings auch bei einigen weiteren zeitgleichen Häusern auftritt.

Das ursprüngliche Fußbodenniveau, ermittelt aus der Höhe der Traufkante, muss gegenüber dem des Anbaus um ca. 80 cm höher gelegen haben (Hanglage), wie sich aus den Fotografien schließen lässt.

Die Nordermarktfassade tritt uns um 1880 in einer Form entgegen, die für einen Bau der Zeit um 1800 typisch wäre: nachbarocke Haustür, Vollmauerwerk mit Entlastungsstichbögen über den rechteckigen Bauöffnungen, Krüppelwalm, ... . Aber auf einem der Fotos von der Giebelseite des Anbaus kann man auch Teile der Hofseite des Haupthauses erkennen und feststellen, dass auch hier Fach-

werkstützen auftreten. Auch die selbst im Giebelbereich gegenüber dem Peseltrakt vorspringende Fassade des Haupthauses lässt vermuten, dass es sich bei diesem ursprünglich um ein – später verblendetes – Fachwerkgebäude gehandelt hat, ja, es darf als äußerst wahrscheinlich gelten.

Dieses Gebäude wird wenige Jahre bis Jahrzehnte vor dem Bau des Peseltrakts errichtet worden sein und sicherlich einen Steilgiebel besessen haben, wie ihn seine Westseite noch bis zum Abbruchdatum aufwies.

Mit diesem Baukörper würde dann das oben bereits erwähnte Schriftbalkenfragment

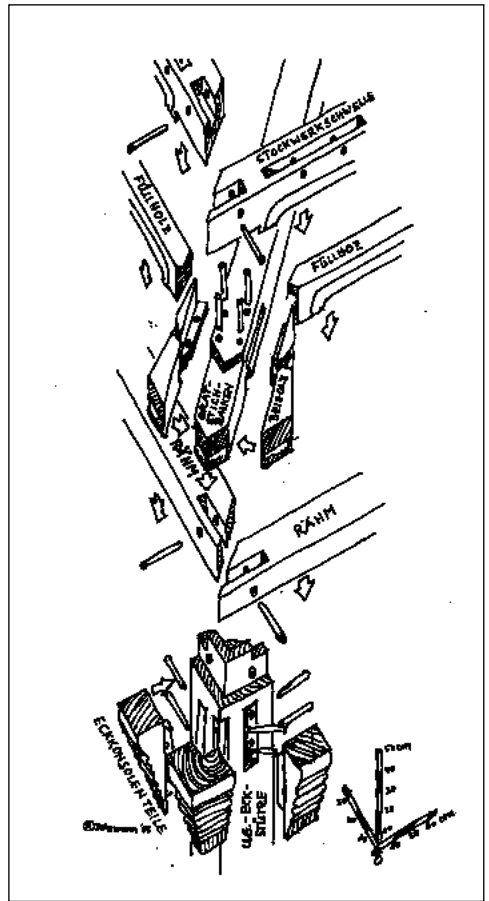


Abb. 9 Die Zeichnung verdeutlicht die ungewöhnlich aufwändige Konstruktion der Eckverbindung, die auf Gehrung gearbeitet ist.

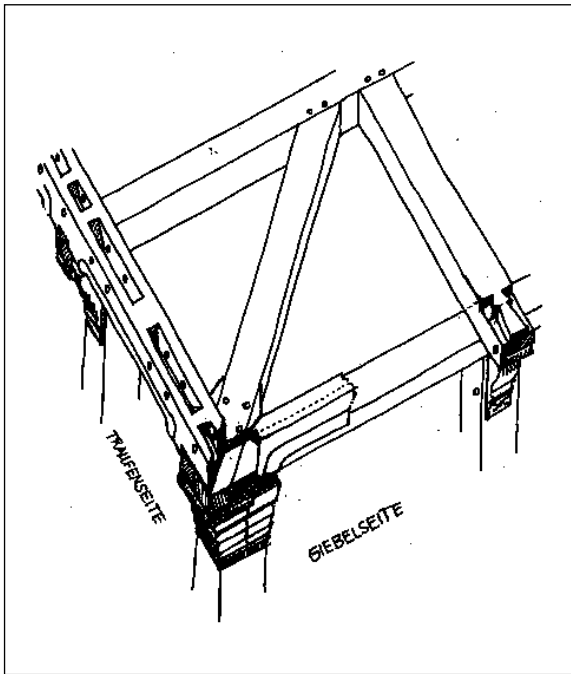


Abb. 10 Die zusammengefügte Eckverbindung. Alle Zeichnungen: Wilhelm Dohrmann

in Zusammenhang gebracht werden können (siehe Abb. 10), indem wir annehmen, dass die ursprüngliche Giebelschwelle in der Wand belassen und dann mit vorverblendet worden ist.

Die Konstruktionsspuren und die Analyse der Zierelemente lassen auf die Lage zumindest dreier Stützen schließen. Die Beschriftung selbst und dazu das Fehlen von Zapfenlochspuren auf der Oberseite deuten auf einen Vollmauerwerkgiebel hin.

Die untere Schriftzeile auf dem Balken lautet:

*... apitel: wo de here dat bues nicht bawet so arbeiten verge....*

und lässt sich vervollständigen

*... bens die daran bawen* (Psalm 127/1),

sodass auch die Position der rechten Eckstütze und damit die Aufteilung der gesamten Untergeschossfassade ermittelbar wäre (Abb. 10). Die Gestalt des Giebels muss Spekulation bleiben, wie dann eben auch Gestaltung von

Tür, Fenstern und Knaggen, man kann sich jedoch auf Erkenntnisse aus der Untersuchung verwandter Gebäude stützen.

Der Anschluss des Anbaus an dieses Haupthaus gestaltet sich von vornherein schon schwierig und kann ebenfalls nur vermutet werden (auch beim Alten Pastorat ist dies bis heute die „knifflige“ Stelle).

### Nachbetrachtung – Ausblick

Im Rahmen des vorliegenden Aufsatzes war es nicht möglich, vollständig alle Erkenntnisse darzulegen, die aus der Rekonstruktion des Heldtschen Haus gewonnen werden konnten. Festzuhalten bleibt, dass es sich bei diesem Gebäude schon wegen seiner Größe und seines Schmucks um ein herausgehobenes Beispiel für die hiesige Fachwerkarchitektur aus der Zeit der Renaissance handelt.

Von seiner Konstruktion her ist es indes ein typisches Beispiel für das Bauwesen der Zeit: relativ weiträumiges Fachwerk auf Feldsteinfundament

mit massiv vermauerten Gefachen, hoch sitzenden Fenstern und steilem Giebel. Bis dato sind wir in der Lage, mehr als 17 Gebäude dieses Typs nachzuweisen, von denen wir zehn rekonstruieren konnten.

Diese „*Zehn Fachwerkhäuser aus Meldorf*“ werden Thema sein für eine umfangreiche Ausstellung in enger Zusammenarbeit mit dem „Dithmarscher Landesmuseum“ vom 17. Februar 2006 an in den Räumen der „Neuen Holländerei“ in Meldorf. In der Ausstellung wird auch ein Teil der Fachwerkreste des Heldtschen Hauses wieder in ihren konstruktiven Zusammenhang gebracht, indem ein Teil der Giebelwand im Originalmaß (4 m Breite, 5,8 m Höhe) nachgestellt wird.

In den nächsten Ausgaben des „*Maueranker*“ werden wir über weitere Forschungsergebnisse unseres Schulprojektes berichten.

*Wilhelm Dohrmann  
ist Lehrer an der Meldorfer Gelehrtschule  
und unterrichtet u. a. im Fach Kunsterziehung.*

Nachgebaut:

# Steinzeithäuser aus Norddeutschland

Modellbau jungsteinzeitlicher Häuser in Albersdorf

Rüdiger Kelm

## Das Archäologisch-Ökologische Zentrum Albersdorf (AÖZA)

Seit 1997 arbeitet das Archäologisch-Ökologische Zentrum Albersdorf daran, langfristig eine über 5.000 Jahre alte prähistorische Kulturlandschaft mit all ihren Charakteristika wie verschiedenen Landschafts-, Siedlungs- und Grabformen auf einer archäologisch und ökologisch hochinteressanten Fläche von ca. 40 Hektar Größe so zu gestalten, dass der Besucher auf unmittelbare Weise in die Vergangenheit geführt wird.

Unter dem Motto „Natur - Kultur - Geschichte erleben und erfahren, um sie für die Zukunft zu bewahren“ verfolgt das AÖZA-Projekt in drei Abschnitten folgende konkrete Ziele:

1. Durch einen weitgehend natürlichen, aber landschaftsplanerisch gesteuerten und mehrere Jahrzehnte dauernden Entwicklungsprozess „vom Maisacker zum Steinzeitwald“ soll ein Freigelände entstehen, das in Struktur, Proportion, Raumgefühl, Farbigkeit und Nutzbarkeit den Eindruck einer Landschaft der Jungsteinzeit vermittelt. Gleichzeitig wird



Abb. 1 Die ersten Teilrekonstruktionen auf dem AÖZA-Gelände. Im Vordergrund die Darstellung des Grabungsbefundes von Flügeln mit Holzpfosten, rechts dahinter das „Versuchshaus“. Im Hintergrund ist ein Grabhügel aus der älteren Bronzezeit zu sehen (Foto: Verfasser).

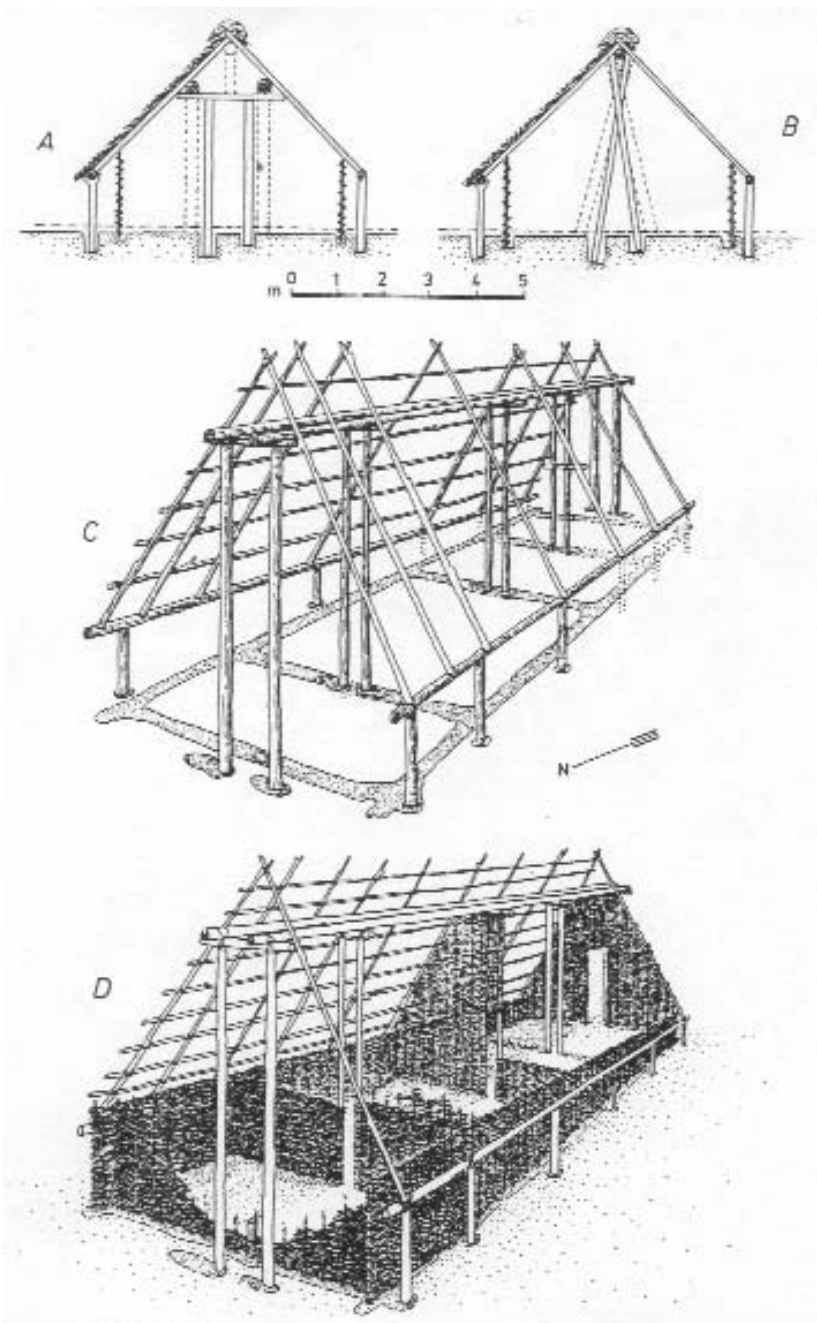


Abb. 2 Zeichnerische Rekonstruktion des Steinzeithauses von Flögel (nach Zimmermann 1979)



**Abb. 3 Modellnachbau des Steinzeithauses von Flögeln mit A-Pfostenkonstruktion (Foto: Verfasser)**

ein attraktiver Erholungsraum geschaffen und die ökologische Situation verbessert.

2. Auf der Grundlage von zwei wissenschaftlichen Tagungen in Albersdorf, die den aktuellen Forschungsstand zum jungsteinzeitlichen Hausbau behandelten, sollen eine jungsteinzeitliche Siedlung und weitere neolithische Kulturlandschaftselemente nachgebaut werden. Im Frühjahr 1999 wurde mit diesem Abschnitt der Projektarbeiten begonnen. Dabei handelt es sich im ersten Schritt konkret um den nach Grabungsbefund wieder aufgebauten erweiterten Dolmen von Frestedt und die ersten drei Teilrekonstruktionen von trichterbecherzeitlichen Häusern nach den Befunden von Flögeln im nördlichen Elbe-Weser-Gebiet in Niedersachsen. Ab dem Sommer 2001 wurden zwei vollständig nachgebaute Häuser der Trichterbecherzeit nach den Befunden von Flögeln und Pennigbüttel im Elbe-Weser-Gebiet errichtet.

3. Mittelfristig ist – in Ergänzung zum am Albersdorfer Bahnhof im Sommer 2005 neu eröffneten Museum für Archäologie und Öko-

logie Dithmarschen mit seinen originalen Funden – die Errichtung eines Ausstellungszentrums zur Archäologie und Landschaftsgeschichte geplant. Die intensiven Planungen zur Gebäudefrage und zum späteren Betrieb haben mittlerweile begonnen.

Im Folgenden soll etwas genauer auf den wissenschaftlichen Hintergrund und die Probleme bei der Rekonstruktion jungsteinzeitlicher Häuser aus Norddeutschland eingegangen werden: Aus der Zeit der mittelneolithischen Trichterbecherkultur liegen die besterhaltenen Befunde für Häuser in Norddeutschland aus dem nördlichen Niedersachsen vor. Es handelt sich dabei um die Häuser von Flögeln, Landkreis Cuxhaven, und Pennigbüttel, Landkreis Osterholz. Da sich während der Trichterbecherzeit vielfach eine enge Verknüpfung der Regionen beiderseits der Niederelbe zeigt, ist es also auch aus kulturhistorischer Sicht gut zu vertreten, dass diese Hausbefunde als Vorbild für die ersten Rekonstruktionen in Albersdorf herangezogen werden.

## Vorbereitung

Nach einer Sichtung der Literatur hinsichtlich prähistorischer Hausbautechnik sowie praktischer Erfahrungen beim Bau solcher Anlagen – vor allem auch im südkandinavischen Raum – und mehreren intensiven Besprechungen mit AGIL, dem das AÖZA beratenden Büro für angewandte Archäologie aus Reppenstedt bei Lüneburg, wurde mit den ersten konkreten Arbeitsschritten begonnen. Das „Steinzeitdorf“ wurde dabei im Nordosten des

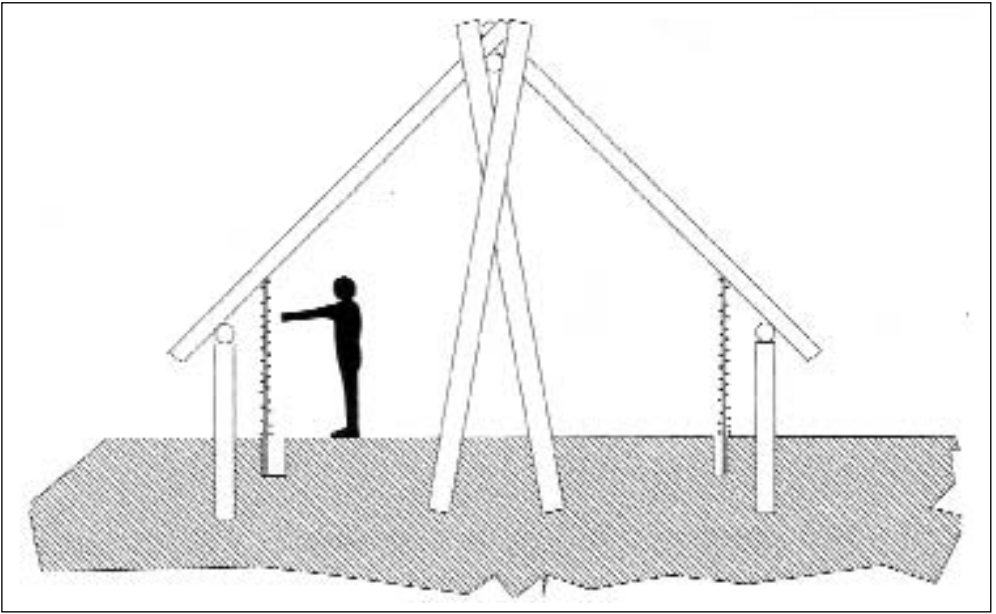
AÖZA-Projektgeländes – im Norden durch einen Knickwall, im Süden durch den Verlauf einer Gas-Pipeline begrenzt – auf einer Fläche von ca. 200 m (O-W) x 150 m (N-S) angelegt.

In den letzten 30 Jahren ist in Deutschland im Rahmen des Aufbaus verschiedener Archäologischer Parks eine ganze Reihe von Hausmodellen aus nahezu allen vor- und frühgeschichtlichen Epochen entstanden. Von ganz besonderem Interesse waren hier die Häuser der ersten Bauern, insbesondere der Bandkeramik im Süden und der Trichterbecherkultur im Norden. Grundsätzlich sind dabei Fragen nach den vor über 4 000 Jahren in der Jungsteinzeit vorhandenen Rohstoffen zu klären. Welche Werkzeug- und Holztechnologie stand zur Verfügung? Wie war das Dach konstruiert? Gibt es Hinweise auf Funktionszonen im Innenraum und außerhalb? Gab es Fenster oder Türen? Wer hat im Haus gelebt und wie hat man es genutzt?



**Abb. 4** Die Unterdachkonstruktion des nachgebauten Steinzeithauses von Flögeln (Foto: Verfasser)

Auf die meisten dieser Fragen kann der für die Rekonstruktion gewählte konkrete Ausgrabungsbe fund allein keine Antwort geben. Andere Grabungsergebnisse und Funde ähnlicher Zeitstellung wurden zu Rate gezogen, Beispiele aus der Völker- und Volkskunde (z. B. auch der Hausforschung) auf Hinweise untersucht, Ergebnisse archäologischer Hausexperimente in den Rekonstruktionsüberlegungen berücksichtigt. Nicht nur Claus Ahrens wies 1990 als Vorsitzender des Verbandes der Europäischen Freilichtmuseen bei solchen Versu-



**5. Querschnitt des Modells des Hauses von Flögeln. Die Innenhöhe des Gebäudes ist bis an die Dachschrägen geneigt, um darin aufrecht stehen zu können (nach Andraschko u. a. 2005).**

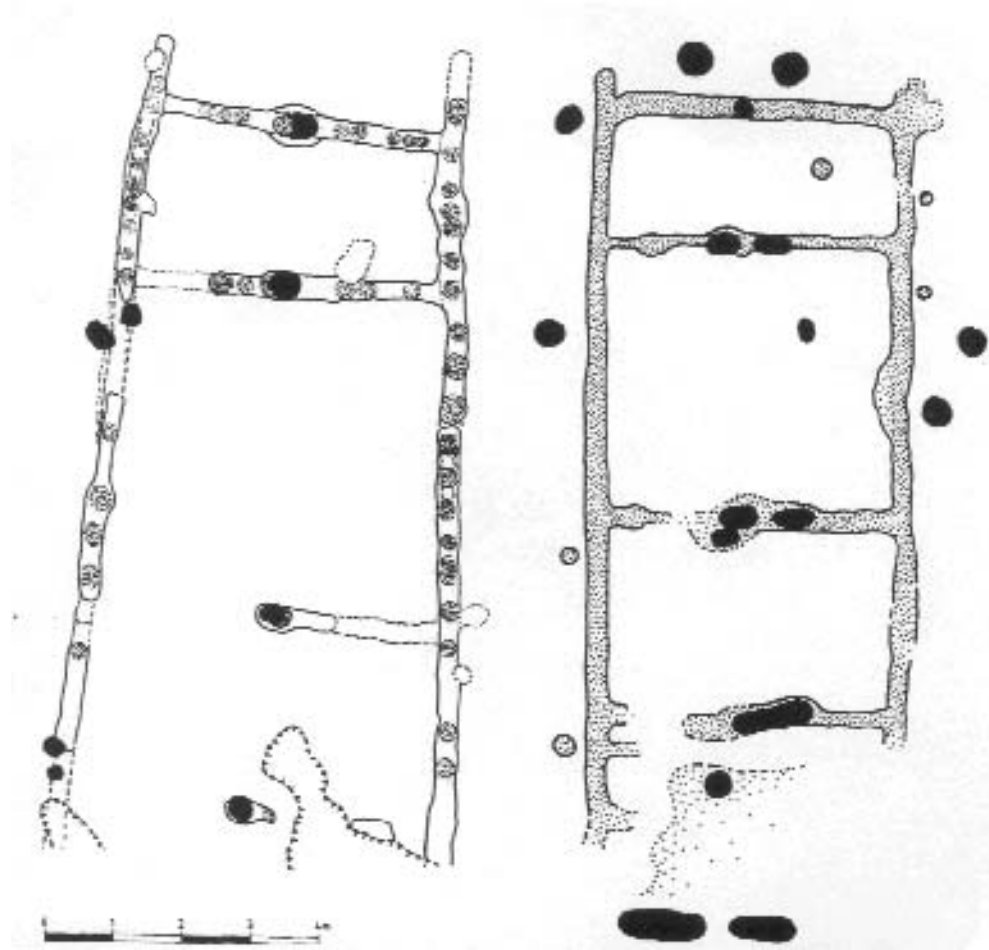
chen warnend darauf hin, dass jede Zeit ihre eigenen Rekonstruktionsversuche hervorbringt, die zumeist ein zuverlässigeres Bild der jeweiligen Gegenwart als der darzustellenden Vergangenheit vermitteln.

Um Erfahrungen mit dem Bau von prähistorischen Langhäusern zu sammeln, sind bereits vor dem Bau eines ersten vollständigen Steinzeithauses ein „Versuchshaus“ bzw. Teile eines solchen Hauses in verschiedenen, für die damalige Zeit nachgewiesenen bzw. vorstellbaren Techniken und Materialien gebaut worden. Außerdem ist das Grundgerüst für ein „Aktivitätshaus“ zum praktischen Bau von Flechtwänden etc. errichtet und der archäologische Ausgrabungsbefund mit Hilfe von Pfostenstümpfen dargestellt worden. Mit Errichtung der ersten vollständigen Häuser wurden diese Teilrekonstruktionen als „das alte Dorf“ bezeichnet; in Hinblick auf das Phänomen der für die mitteleuropäische Vorgeschichte typischen „Wandersiedlungen“, die nach wenigen Generationen wegen Bodenerschöpfung teilweise um nur ein paar hundert Meter verlegt

wurden, ist die Lage des „alten Dorfes“ auch kulturhistorisch gut zu begründen.

Die Darstellung des Hausgrundrisses von Flögeln durch Holzpfähle ist die didaktische Grundlage für alle weiteren Nachbauten des „Steinzeithauses“, denn der Grundriss verdeutlicht für die Besucher die (wissenschaftliche) Grundlage der Rekonstruktionen und zeigt, dass für die Darstellung des Aufgehenden viele denkbare, aber nicht beweisbare Möglichkeiten vorhanden sind.

Die erste Teilrekonstruktion der aufgehenden Bauteile des Flögeln-Hauses dient als wissenschaftliches „Versuchshaus“ im Sinne der experimentellen Archäologie. Hier können die Mitarbeiter des AÖZA-Projektes durch die Anwendung verschiedener Bau- und Konservierungstechniken und durch den Einsatz verschiedener Baumaterialien praktische Erfahrungen für die weiteren Hausbauarbeiten sammeln, die die Qualität und Haltbarkeit der weiteren Gebäude beeinflussen werden. Außerdem dient dieses „Versuchshaus“ für die Besucher als Anschauungsobjekt zu den Mög-



**Abb. 5 Die Grundrisse der Häuser von Flögeln (rechts) und Pennigbüttel „Haus B“ gemäß Ausgrabungsbefund (nach Assendorp 2000)**

lichkeiten und Vor- und Nachteilen verschiedener prähistorischer Handwerkstechniken – vor allem auch nach längerer Zeit, wenn sich eindeutige Unterschiede in der Erhaltung etc. zeigen.

Die zweite Teilrekonstruktion, die sich in Form und Größe an der ersten orientiert, dient als „Aktivitätshaus“ für Kinder und Jugendliche. Um Besucheraktivitäten (wie das Anlegen einer Flechtwand und das Abdichten der Wand mit Hüttenlehm) durchführen zu können, ist bei diesem Haus nur ein Teil des

Ständerbaus aufgebaut. Die von den Besuchergruppen erstellten Wandabschnitte können bei entsprechender Nachfrage wieder abgebaut werden, um Platz für weitere Gruppen zu haben.

Im AÖZA bot sich nun im Jahre 2001 erstmals die Chance, auf dem Grundrissbefund des Hauses 1 von Flögeln – fußend auf der zeichnerischen Rekonstruktion des Ausgräbers W. H. Zimmermann – ein entsprechendes Modell mit schräg stehenden, scherenförmigen Innenpfosten zu errichten. Der Dachraum

des Modells ist nutzbar. Vergleiche aus der historischen Hausforschung sprechen gegen dauerhafte Schlafplätze unter dem Dach, da die Beeinträchtigung durch die Rauchentwicklung aus den Feuerstellen des Bodenbereichs im Dachraum erheblich sein kann, wobei Aussagen über die Rauchempfindlichkeit des trichterbecherzeitlichen Menschen naturgemäß spekulativ bleiben müssen. Bei einer Verwendung als Speicherraum ist zu berücksichtigen, dass Räuchern die Keimfähigkeit des Getreides mindert. In Betracht käme auch die Lagerung von Laubheu, das zumindest von Ziegen auch mit Rauchgeschmack gefressen wird, wie unsere Praxisversuche ergaben. Für andere Haustierarten wäre dies zu prüfen. Als Konservierungsplatz für Fleisch und Fisch, das zum menschlichen Verzehr bestimmt war, ist der Dachraum aus den volkscundlichen Quellen hinlänglich bekannt.

Neben den Ausgrabungen in Flögeln liefern auch Untersuchungen der Bezirksarchäologie Lüneburg in Pennigbüttel, Stadt Oster-

holz-Scharmbeck, nördlich von Bremen sehr gut erhaltene Hausbefunde aus der Trichterbecherzeit. Bei dem dort ausgegrabenen „Haus B“ handelt es sich wahrscheinlich um ein Wohn- und Betriebsgebäude, das in Albersdorf nachgebaut ist. In Hinblick auf die Raumaufteilung und die Abmessungen sind die Hausgrundrisse von Pennigbüttel gut mit den Befunden aus Flögeln zu vergleichen, die ebenfalls im AÖZA rekonstruiert werden. Trotzdem gibt es wesentliche Unterschiede zwischen beiden Fundorten:

- das Haus von Pennigbüttel ist wesentlich länger (über 16 m),
- der Grundriss in Pennigbüttel ist nicht rechteckig wie in Flögeln, sondern leicht trapezförmig,
- die Wände bestehen in Pennigbüttel aus massiven Rundhölzern und nicht aus den üblichen Flechtwänden (was hier einen enormen Materialbedarf an Holz bedeutet),
- die Dreierpfostenkonstruktion im Inneren ermöglicht ein hohes Gewicht der Dach-



**Abb. 6 Modellnachbau des Hauses von Pennigbüttel aus der Zeit um 3.200 v. Chr. (Foto: Verfasser)**



**Abb. 7** Detail der Dachkonstruktion des Hauses von Pennigbüttel mit Spaltbohlen und Grassodeneindeckung (Foto: Verfasser)

eindeckung (weshalb wir bei der Rekonstruktion ein relativ flaches Dach mit Grassoden-eindeckung darstellen).

Für den Modellbau im AÖZA sind Fragen der Innengliederung und der Gerüstkonstruktion, insbesondere die Dachform, von großem Interesse. Direkt aus dem archäologischen Ausgrabungsbefund lassen sich diese, im Gegensatz zur Raumlagerung, für die Trichterbecherkultur des Neolithikums nicht herleiten. In die Rekonstruktionsfragen fließen deshalb auch funktionale Überlegungen und Erfahrungen aus archäologischen Langzeitexperimenten ein. Setzt man als funktionales Axiom mitteleuropäischer Bautradition, dass jungsteinzeitliche Hausbauer auch ergonomische Gesichtspunkte berücksichtigten und eine optimale Raumnutzung anstrebten, so ergeben sich im aktualistischen Vergleich Wandhöhen, die um eine normale Körpergröße von ca. 1,65 bis 1,70 m gelegen haben können, damit der Innenraum komplett in aufrechter Stellung genutzt werden kann. Neben diesen Überlegungen zur Wandhöhe hat die konstruktive Dachlösung – steil oder flach – Einfluss auf diesen Faktor: Die Mittelpfostenreihe im Ausgrabungsbefund von Pennigbüttel B spricht für einen symmetrischen Grundriss. Damit kommt ein Pultdach weniger in Frage, da dieses konstruktiv eher für unsymmetrische Grundrisse spricht. Aus den europäischen Bautraditionen kommen damit noch das Satteldach und das Walmdach in Betracht. Deshalb wird für das auf dem Pennigbütteler Befund beruhende Modell in Albersdorf ein flaches Satteldach vorgeschlagen, das auch aus funktionaler Sicht einige Vorteile bietet: Aufgrund experimenteller und praktischer Erfahrungen ist konstruktiver Holzschutz mit entsprechenden Traufbreiten der beste Holzschutz. Folglich ist ein möglichst weiter Dachüberstand anzustreben, um die Dachtraufe mit hohem Wassereinfluss möglichst weit von den tragenden Hölzern fernzuhalten. Ein weiter Dachüberstand gestattet auch andere Nutzungen, z. B. trockene und helle Arbeitsplätze, trockenen Lagerraum im Regenschattenbereich, Toilette etc. Neben diesen funktionalen Überlegungen spricht auch die Phosphatkartierung am Flö-

gelter Hausbefund, die W. H. Zimmermann durchführen ließ, für diese Lösung. Konstruktiv deuten die eigentümlich eng zusammenstehenden Dreiergruppen von First- und Mittelpfosten ebenfalls auf diese Variante hin.

Doch aus welchem Grund könnte es erforderlich gewesen sein, das Dach in seiner Mittelachse so massiv zu stützen? Wir nehmen an, dass hohe Dachlasten Grund für diese konstruktive Eigenart gewesen sind und haben uns im Anschluss gefragt, bei welchem Dachtypus derartige Dachlasten zwangsläufig auftreten würden. Zunächst ist die tatsächlich anfallende Last im Firstbereich bei gleicher Dachlast und einer Dachneigung von 45° deutlich niedriger als bei einem Dach mit 18° Dachneigung. Obwohl man bei einem Pfettendach hauptsächlich von senkrechten Lasten ausgeht, werden hier bei zunehmender Dachneigung die Kräfte durch die Rufen mehr auf den Mittelpfetten- und den Wandbereich abgeleitet. Zusammenfassend bedeutet das, dass Dächer mit geringer Dachneigung im Firstbereich mehr Unterstützung bedürfen als steilere Dächer. Allerdings ist auch denkbar, dass steile Dächer aus praktischen, kulturellen oder ästhetischen Gründen im Firstbereich eine massive Unterstützung erfahren. Stroh- oder Schilfdächer benötigen zum Abfluss von Regenwasser und um damit eine größtmögliche Haltbarkeit zu erreichen Dächer mit einer Neigung von mehr als 45°. Die Dachdeckung ist leicht, und durch die hohen Neigungswinkel wird ein Vollsaugen mit Wasser oder das Liegenbleiben von hohen Schneelasten im Winter effektiv verhindert. Dagegen haben flacher geneigte Dächer deutlich höhere Dachlasten zu tragen. Gehen wir davon aus, dass Stroh, Schilf oder Reet nicht verwendet worden sind, so kommen gerade im nordischen Bereich auch Dachdeckungen mit Soden und Plaggen oder auch Baumrinden in Betracht. Sodendächer sind nicht nur in sich schon schwer, sie benötigen zudem aufwändige Verschalungen mit Holz und Birkenrinde als Untergrund. Hinzu kommt, dass solche Deckungen bei Regen wassergesättigt sind und die Schneelast komplett liegen bleibt und nicht herunterrutscht. Insgesamt ist also von



**Abb. 8** Auf der wetterexponierten Westseite des Hauses von Pennigbüttel treten regelmäßig – nach starken Regenfällen – Auswaschungen und Rutschungen im Stampflehm der Hauswand auf (Foto: Verfasser).

solchen Lasten auf dem Dach auszugehen, dass die statischen Eigenschaften der Gesamtkonstruktion des Hauses unbedingt darauf Rücksicht nehmen müssen. Massiv ausgeführte Außenwände sowie Verstärkungen im Firstbereich können auf solche Probleme konstruktive Antworten sein, die aus den Befunden von Pennigbüttel durchaus herzuleiten sind.

Die Wandkonstruktion wird aufgrund der sehr eng stehenden (bis zu 15 cm max. Dis-

tanzen) und mächtigen Wandpfosten im AÖZA nicht als Flechtwand konstruiert, sondern mit einer Stampflehmfüllung „ausgefacht“. Der Aufbau mittels einer mitwachsenden Schalung verlief völlig problemlos.

Neolithische Türen sind nur ganz wenige im Befund erhalten. Für die Angellagerung wurde die einfachste Lösung in Holzlagern gewählt. Nach den Forschungsergebnissen zu den bandkeramischen Brunnen von Kückhoven und Eythra oder den neolithischen Seeufersiedlungsbefunden sind im mittleren Neolithikum nahezu alle einfachen Holzverbindungen in großer Präzision mit Steinwerkzeugen herzustellen. Somit stellt z. B. die einfache Überblattung der Längsverbindungen der Pfetten kein Problem dar. Die Verwendung von Astgabeln bietet sich als einfachste und am wenigsten arbeitsintensive Lösung an, wenn die Eichen vorab im Wald entsprechend ausgesucht werden konnten. Das bedingt eine geplante Hauskonstruktion mit entsprechend traditioneller Hausbauer-

fahrung im Neolithikum, wofür auch die „standardisierte Bauweise“ dieser Bauten spricht.

Die in Albersdorf gewählte Hauskonstruktion nach dem Befund von Pennigbüttel B stellt eine Alternative zu den üblichen Modellen dar und soll einen Diskussionsbeitrag zum Erscheinungsbild jungsteinzeitlicher Häuser leisten. Sie ist einerseits Interpretation der beobachteten Eigenarten eines Ausgrabungsbe-

fundes, andererseits greift sie Rekonstruktionszweifel an den einzelnen Konstruktionselementen auf. Und so wie niemand gezwungen ist, sich prähistorische Häuser immer gleichaussehend vorzustellen, so bietet das Modell in Albersdorf eine mögliche Bauausführung, die auf ihre Vor- und Nachteile in der praktischen Nutzung zu prüfen ist. Es fällt hier z. B. sofort auf, dass ein Dachboden als zusätzlicher Lager- und Stauraum nicht nötig ist, weil ein Langhaus genug Möglichkeiten bietet, alle Bedürfnisse eines steinzeitlichen Bauernbetriebes zu befriedigen.

### **Bauphase**

Vor dem Bau der Hausmodelle wurde eine Planungsgruppe unter Beteiligung von Architekten, Zimmerleuten und Archäologen gebildet. Diese Gruppe hat nach intensiver Vorbereitung und Diskussion unter Einbeziehung der Ergebnisse aus den Albersdorfer Symposien den konkreten Bauantrag für das Kreisbauamt formuliert.

Die aktuelle Beschaffung der Bauhölzer (vor allem aus Eiche) stellte in enger Zusammenarbeit mit dem zuständigen Forstamt kein großes Hindernis dar. Die archäobotanischen Befunde deuten für das norddeutsche Neolithikum im Rahmen einer möglichen Erstbesiedlungsphase in der Trichterbecherkultur darauf hin, dass der jungfräuliche Wald Eichen in genügender Stärke, Anzahl und Nähe zur Verfügung hielt. Das Gleiche gilt für das Einwerben von Weiden- und Haselruten in enger Kooperation mit den zuständigen Stellen des Kreises für Naturschutz und Landschaftspflege – wenn es denn gelingt, den mit ganz anderen Problemen befassten Sachbearbeiterinnen die ungewöhnlichen Wünsche an nachhaltiger prähistorischer Wirtschaftsweise orientierten Praktikern und Wissenschaftlern zu vermitteln. Grassoden sind mit Grabstöcken und Holzspaten/Paddeln in Handarbeit schwer zu stechen und schwierig ohne Schubkarre auf Schleppe zu transportieren. Wenn überhaupt, dann sollten die Soden deshalb in unmittelbarer Hausnähe gestochen werden, um den Transport auf eine Minimum zu verkürzen. Das könnte sehr plausibel mit der Vorbe-

reitung der Lehmentnahmegruben für den Wandaufbau Hand in Hand gehen, wenn die Bodenverhältnisse mit entsprechend bindigem Material dies zulassen.

In der Bauphase mussten – wie immer bei derartigen Projekten – aus den unterschiedlichsten Gründen Kompromisse eingegangen werden. Das lehrt die Erfahrung aus zwanzig Jahren Aufbau und Unterhaltung von maßstabsgetreuen Haus- und Umweltmodellen von der Steinzeit bis in die frühe Neuzeit. Beim Flögeln-Haus wurden die Dachlatten wie auch die scherenförmigen Firstpfosten wegen der längeren Haltbarkeit (und Wirtschaftlichkeit) mit modernem Taumaterial gebunden, das in der äußeren Erscheinung mit neolithischem Material nahezu identisch ist. Schalung und Dichtung des Grassdaches beim Pennigbüttel-Haus wurden nicht mit Eichenrinde unterlegt, was aufgrund der Befunde wünschenswert gewesen wäre, sondern aus Kosten-, Sicherheits- und Haltbarkeitsgründen durch eine Lösung mit moderner Teichfolie ersetzt, die für den interessierten Besucher nicht sichtbar eingebracht wurde. Ähnlich wurde mit dem nicht befundgerechten Aufnageln der Dachlattung verfahren.

Die Bauweise der Albersdorfer Hausmodelle hat sich bereits in den letzten Winterstürmen bewährt. Sie haben sie unbeschadet überstanden und erste Aufschlüsse über die Tauglichkeit der Modelle erbracht. Die Grassodendächer üben am Sparrenabschluss im Traufbereich einen erheblichen nach unten und parallel zur Dachneigung nach außen gerichteten Druck aus, der die Funktion und Haltbarkeit des Daches beeinträchtigt. Hier muss einerseits der Einsatz von Windfedern als Brettabschluss der Dachkante und die Unterstützung der Sparrenenden mit entsprechenden Hölzern in der Senkrechten als Problemlösung erwogen werden. Ein Indiz für diese Lösung könnten Nachweise von bisher nicht funktional zuweisbaren Pfostenspuren geringen Durchmessers um die 10 cm in den verwendeten Ausgrabungsbefunden (Flögeln 1) sein.

Beim Einsatz von Lehmbautechniken ist immer mit Frost- und Regenschäden zu rechnen (auch beim milderen Klima des Neolithi-

kums). Weiterhin sind immer wieder Auswaschungen an den Lehmwänden zu beobachten. Im AÖZA waren hier vorrangig die wetterseitig exponierten Giebelwände betroffen. Eventuell könnte ein Vergrößern des Dachüberstandes über die Anten hinaus eine Lösung bedeuten. Wobei in den Eingangsbereichen zwischen den Anten sehr gute Außenarbeitsplätze gerade bei ungünstiger Witterung zu finden sind. Denkbar wäre als schnell reversible (und archäologisch nicht nachweisbare) Maßnahme zum Wetterschutz der Einsatz von Strohmatte an exponierten Lehmwänden gegen Schlagregen, wie sie aus der nordischen Volkskunde belegt sind. Auch die Antennlösung im Giebelbereich gewährt für die Außenarbeitsplätze bei feuchter Witterung gute Aktionsmöglichkeiten. Mit einem zusätzlichen Flechtwerk vor der eigentlichen Wand, das je nach Konstruktion archäologisch ebenfalls kaum nachzuweisen ist, wurden im AÖZA ebenfalls gute Erfolge erzielt.

### **Wohnhaus der Steinzeit**

Der Nachbau des Hauses von Pennigbüttel ist im Sommer 2004 als rekonstruiertes Wohnhaus der Steinzeit im Rahmen eines Mittelseminars des Archäologischen Instituts der Universität Hamburg mit einer zeittypischen Inneneinrichtung – bestehend aus „Lagerraum“, „Wohnraum“ mit Schlafstätten und Feuerstelle sowie weiteren Arbeitsräumen – ausgestattet worden. Die Wände wurden teilweise mit Malereien und/oder Verzierungen in den Lehmwänden versehen. Dadurch soll ein Eindruck von den damaligen Lebensverhältnissen der ersten norddeutschen Bauern ermöglicht werden. Das bereits ebenfalls vollständig rekonstruierte Haus von Flögeln mag fakultativ als Pädagogikraum für Gruppen (auch mit Möglichkeiten einer Übernachtung) oder als Ausstellungsgebäude für wetterbeständige Tafel- und Modellpräsentationen genutzt werden. Das dritte, nach dem Befund von Pennigbüttel A noch zu errichtende kleinere Haus könnte dann als Art „Materiallager“ für pädagogische Programme und Aktionstage dienen.

### **Farbe bekennen**

Trotz aller Vorbehalte ermöglichen es die Ausgrabungsbefunde allmählich, ein Bild der damaligen Zeit zu entwerfen. Solche Denkmodelle zwingen die Wissenschaftler einerseits zur Konkretisierung ihrer Ideen und zum Auffüllen bestehender Kenntnislücken, andererseits bieten sie ein hervorragendes Vehikel, den aktuellen Wissensstand einem interessierten Publikum zu vermitteln. Aus der trockenen Materie einer wissenschaftlichen Abhandlung entstehen Abbildungen, zumeist Zeichnungen, auf denen Häuser oder ganze Siedlungen in ihrer damaligen Umgebung dargestellt werden. Damit wird eine visualisierte Vorstellung der Vergangenheit geboten.

Obwohl solche Abbildungen Fachleute schon dazu zwingen, in mancherlei Hinsicht „Farbe zu bekennen“, besagen die zeichnerischen Darstellungen noch lange nicht, dass die Wirklichkeit auch tatsächlich so ausgesehen hat. Lassen sich die Häuser so auch wirklich bauen? Oder würden die Konstrukte nicht einmal den ersten echten Sturm überstehen? Eine Zeichnung ist wunderbar geduldig. Richtig ernst wird es dann, wenn die Ideen im Gelände als Modelle in originaler Größe umgesetzt werden sollen. Erst dann zeigt sich, was gut durchdacht und was ohne ausreichende technisch-praktische Reflektion auf das Papier gebracht worden ist. Aus diesem Grund – und weil ein Hausmodell im Maßstab 1:1 jeder Abbildung in Erlebbarkeit weit überlegen ist – werden zunehmend Häuser unter Einsatz der damals verfügbaren Materialien und Werkzeuge gebaut. Sie beeindruckten allesamt durch das ermöglichte Raumerlebnis und zwingen den aufmerksamen Beobachter zum Nachdenken, ob er die gewählten Lösungen als sinnvoll und plausibel nachempfinden kann, oder in ob er sie in wesentlichen Punkten ändern und verbessern möchte. Solche Gedanken sind statthaft und auch erwünscht, spiegelt doch jedes Modell hauptsächlich solche Ideen wider, die sich ihre Erbauer über den verwendeten archäologischen Befund gemacht haben.

Die Nutzung solcher Modellanlagen reicht inzwischen von der musealen Präsentation über die didaktische Vermittlung bis hin zur

touristischen Nutzung. Dabei ist die Gefahr einer sehr einprägsamen und emotionalen Aufnahme des Dargestellten durch die Besucher als etwas „Originales“ immer vorhanden. Rekonstruktionsversuche und Hausmodelle bieten aber eine ideale populärwissenschaftliche Basis für die öffentliche Präsentation archäologischer Forschungsergebnisse und erfreuen sich inzwischen eines großen Interesses. Sie bilden häufig den Mittelpunkt kulturtouristischer Gesamtangebote. Die fertige Anlage in Albersdorf wird Diskussionen provozieren – und gerade das ist und bleibt das Ziel aller Bilder, die wir uns von der Vergangenheit machen können.

*Rüdiger Kelm ist Diplom-Prähistoriker und Leiter beim Aufbau des Archäologisch-Ökologischen Zentrums in Albersdorf/Dithmarschen.*

Wer sich über das Projekt genauer informieren, Veranstaltungstermine erfahren oder den weiteren Ausbau und die Aktivitäten des AÖZA unterstützen möchte, kann sich gerne an den Förderverein AÖZA e. V., Bahnhofstr. 23, 25767 Albersdorf; Tel.: 04835-950293; Fax: 04835-979797; E-Mail: [info@aoeza.de](mailto:info@aoeza.de) wenden und auf den Internetseiten [www.aoeza.de](http://www.aoeza.de) und [www.pcl-eu.de](http://www.pcl-eu.de) weitere Auskünfte erhalten.

Informationen zum neuen Museum für Archäologie und Ökologie unter: [www.museum-albersdorf.de](http://www.museum-albersdorf.de)



## Literaturhinweise

C. Ahrens, Wiederaufgebaute Vorzeit. Archäologische Freilichtmuseen in Europa, Neumünster 1990.

F. M. Andraschko, Studien zur funktionalen Deutung archäologischer Siedlungsbefunde in Rekonstruktion und Experiment. Hamburger Beiträge zur Archäologie, Werkstattreihe, Bd. 1, Duderstadt 1995.

F. M. Andraschko, J. J. Assendorp, E. Giese u. R. Kelm, Modellbau jungsteinzeitlicher Häuser aus Norddeutschland im Archäologisch-Ökologischen Zentrum Albersdorf – rekonstruktive Grundlage, Erfahrungen und Probleme aus der Praxis. In: R. Kelm (Hrsg.), Frühe Kulturlandschaften in Europa – Forschung, Erhaltung und Nutzung, Albersdorfer Forschungen zur Archäologie und Umweltgeschichte, Bd. 3, Heide 2005, S. 119-139.

V. Arnold u. R. Kelm, Rund um Albersdorf – Ein Führer zu den archäologischen und ökologischen Sehenswürdigkeiten, Heide 2004.

J. J. Assendorp, Die Bauart der trichterbecherzeitlichen Gebäude von Pennigbüttel, Niedersachsen. In: R. Kelm (Hrsg.), Vom Pfenloch zum Steinzeithaus – Archäologische Forschung und Rekonstruktion jungsteinzeitlicher Haus- und Siedlungsbefunde im nordwestlichen Mitteleuropa. Albersdorfer Forschungen zur Archäologie und Umweltgeschichte, Bd. 1, Heide 2000, S. 116-125.

R. Kelm, An neuem Ort wiedererstanden. Die ersten Rekonstruktionsarbeiten im Archäologisch-Ökologischen Zentrum Albersdorf. In: Die Heimat 1/2 (2000), S. 1-9.

R. Kelm (Hrsg.), Zurück zur Steinzeitlandschaft – Archäologische und ökologische Forschung zur jungsteinzeitlichen Kulturlandschaft und ihrer Nutzung in Nordwestdeutschland. Albersdorfer Forschungen zur Archäologie und Umweltgeschichte, Bd. 2, Heide 2001.

H. Luley, Urgeschichtlicher Hausbau in Mitteleuropa. Grundlagenforschungen, Umweltbedingungen und bautechnische Rekonstruktionen. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, Bd. 7, Bonn 1992.

B. Meller, Von Grundbedürfnis und mutmaßlicher Notwendigkeit – Möglichkeiten der Innenraumgestaltung archäologischer Hausrekonstruktionen. In: R. Kelm (Hrsg.), Frühe Kulturlandschaften in Europa – Forschung, Erhaltung und Nutzung, Albersdorfer Forschungen zur Archäologie und Umweltgeschichte, Bd. 3, Heide 2005, S. 140-149.

H. Schmidt, Archäologische Denkmäler in Deutschland – rekonstruiert und wieder aufgebaut. Archäologie in Deutschland, Sonderheft, Stuttgart 2000.

W. H. Zimmermann, Ein Hausgrundriß der Trichterbecherkultur von Flögeln - Im Örtjen, Kreis Cuxhaven. In: H. Schirrig (Hrsg.), Großsteingräber in Niedersachsen, Hildesheim 1979, S. 247-253.

# Friedrichstadt Weltkulturerbe? – Zwei Stellungnahmen



## Die Stadt Friedrichstadt

In den Augen eines Gastes – und auch ich war als Tourist Gast in Friedrichstadt, bevor ich das Glück hatte, hier zum Bürgermeister gewählt zu werden – erscheint Friedrichstadt bewundernswert. Bewundernswert in vielerlei Hinsicht. Als „Verwaltungsmensch“ hat es mich verwundert, dass eine so kleine Gemeinde als Stadt bezeichnet wird. Aber schnell erschließt sich die Geschichte, nach der das Stadtrecht bereits 1633 verliehen wurde und somit Friedrichstadt nach der Schleswig-Holsteinischen Gemeindeordnung mit dem kommunalen Status einer Stadt behandelt wird.

Doch beginnen wir mit der Historie: Die Geschlossenheit und systematische Gliederung des Grundrisses lässt Friedrichstadt als einheitlich geplante Stadanlage erkennen. Die

historische Kernstadt wird durch gradlinige, gleich breite Straßen rechtwinklig aufgeteilt und im Norden von der Treene, im Osten und Westen von zwei Sielzügen eingefasst, die das Treenewasser durch Schleusen regulierbar in die Eider einleiten. Dabei speisen sie ein System von breiten Wassergräben (Grachten). Natürlich wurden die Häuser in Friedrichstadt als holländische Stadtgründung im „Holländerstil“ gebaut: schmalbrüstige Gebäude aus kleinen roten Ziegeln (Moppen) mit vorgehängten, sandsteinverzierten Giebeln und hohen sprossengeteilten Fenstern. Zeitgeschichtliche Ereignisse ließen neue Bauweisen zu; in den Nebenstraßen und in der Hinterstadt wurden vorwiegend traufständige, weiß verputzte Häuser errichtet, und der Wiederaufbau nach 1850 erfolgte zwar nach überlieferter Grundstücksstruktur, aber aufgrund der bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnisse in einfacheren und nüchternen Formen.

Wenngleich nur wenige Häuser aus der Zeit der Stadtgründung erhalten sind und heute viele Straßenzüge durch Gebäude aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestimmt werden, stellt sich Friedrichstadt dennoch als eine hierzulande einzigartige holländisch geprägte Kleinstadt des 17. Jahrhunderts dar.

Und dieses ist bei einem Rundgang durch die Altstadt auch zu beobachten. Die „Stadtväter“ haben stets darauf geachtet, diese wunderhübsche Altstadt zu erhalten und dies als vorrangigste Aufgabe angesehen. Der Lohn dieser Bemühungen zahlt sich aus. Seit dem Wegfall von rund 40 Arbeitsplätzen der Eidermühle und der Betriebsverlagerung nach Polen im Zuge der Globalisierung, ist der Tourismus die Haupteinnahmequelle der Friedrichstädter Bevölkerung.

Zur Erhaltung des Ortsbildes gibt es die Ortsgestaltungssatzung. Diese hat im Wesent-

lichen das Ziel, die Altstadt durch einheitliche Regelvorgaben zu erhalten. Gemeinsam mit unserer Rechtsaufsichtsbehörde, der Kreisverwaltung in Husum, konnte so in der Vergangenheit reagiert werden.

Auf dem Weg in das 21. Jahrhundert, einer sich gravierend verändernden Altersstruktur und damit auch einer sich gravierend verändernden Wohn-, Freizeit- und Geschäftslebenskultur müssen zunehmend Einzelfälle geregelt werden. Gerade dies aber ist mit Ortsrecht nicht bzw. nur schwer machbar. Deshalb muss das bisherige Instrumentarium der Ortsgestaltungssatzung überprüft werden und ggf. ein Antrag auf Anerkennung als Flächendenkmal gestellt werden. Ein Haus des 19. Jahrhunderts kann eben nicht wie ein Haus des 17. Jahrhunderts behandelt werden.

Ebenfalls darf in der Diskussion nicht ausgelassen werden, dass in Zukunft jüngere Menschen lokalpolitisch tätig werden wollen und diese ein anderes Verhältnis zur Vergangenheit – und insbesondere zu Baumaßnahmen – haben, als die „älteren“, die über viel ortsansässiges Geschichtswissen verfügen.

Nicht wegzuleugnen ist ebenfalls die Hoffnung, dass ein anerkanntes Flächendenkmal bei der Vergabe von öffentlichen Geldern wohlwollend behandelt wird. Denn seit dem Wegfall der Städtebaufördermittel lebt Friedrichstadt von der Substanz. Und das kann, wie wir alle wissen, nur auf begrenzte Dauer funktionieren. Es ist dringend an der Zeit, dass wie-

der Mittel in die Sanierung der wertvollen Altstadt investiert werden. Ich bin davon überzeugt, dass der Status des Flächendenkmals für Friedrichstadt langfristig erhebliche Vorteile für den Erhalt der historischen Altstadt mit sich bringt, weil die Unabhängigkeit des Denkmalschutzes und die Bedeutung, die der Denkmalschutz bei uns in Deutschland genießt, sich über manche Modeerscheinung hinwegsetzen kann und in diesem Sinne Altes (Bauwerke) bewahrt werden kann, ohne Neues (Wohnverhältnisse) zu verbieten.



Allerdings muss mit der obersten Denkmalschutzbehörde möglichst genau abgestimmt werden, was wir im Rahmen unseres Selbstverwaltungsrechtes auch weiterhin noch selbst regeln wollen. Schließlich soll in Friedrichstadt in erster Linie gelebt und nicht nur Ferienhäuser vermietet werden. Satellitenschüsseln und Ortsgangpfannen, Haustürgestaltung, moderne Gegensprechanlagen und Werbeanlagen sind in ihrer Bedeutung für das Erscheinungsbild abzuwägen. Ich bin sicher, dass wir damit verantwortungsbewusst umgehen und mit der obersten Denkmalschutzbehörde hier gut zusammenarbeiten können.

*Unterzeichnete:  
Regine Balzer, Bürgervorsteherin  
und Peter Hofmann,  
Bürgermeister der Stadt Friedrichstadt*

### Der Landeskonservator

Auf einer Veranstaltung der Stadt Friedrichstadt, in der die Chancen und Möglichkeiten einer Aufnahme der historischen Altstadt von Friedrichstadt in die Liste des Weltkulturerbes öffentlich diskutiert wurden, habe ich über die Grundlagen und Ziele der seit 1976 in Kraft befindlichen Konvention der UNESCO zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt referiert. Darüber hinaus habe ich den Weg aufgezeigt, den ein Aufnahmeantrag durch verschiedene nationale politische Gremien nehmen muss, bevor das Welterbekomitee der UNESCO mit Sitz in Paris abschließend über den Antrag entscheidet. Eine hohe Bedeutung bei der Prüfung von Aufnahmeanträgen kommt stets der Frage zu, ob die denkmalschutzrechtlichen Möglichkeiten des jeweiligen Landes für den Schutz des zur Aufnahme bestimmten Kulturgutes bereits ausgeschöpft sind und erfolgreich greifen. Bezogen auf die historische Altstadt von Friedrichstadt muss diese Frage verneint werden. Zwingend erforderlich wäre dazu die Ausweisung eines Denkmalsbereichs, über dessen genaue Ausdehnung zurzeit noch keine Aussage getroffen werden kann.

Denkmalsbereiche werden nach den Bestimmungen des Schleswig-Holsteinischen Denkmalschutzgesetzes durch die Oberste Denkmalschutzbehörde im Benehmen mit den Ge-



meinden, in diesem Fall mit der Stadt Friedrichstadt, durch den Erlass einer Verordnung festgelegt. Da die Stelle des Städtebaulichen Denkmalpflegers im Landesamt für Denkmalpflege seit drei Jahren vakant ist, können neue Denkmalsbereichsverordnungen zurzeit nur mit externer gutachterlicher Unterstützung erstellt werden. Um in dem Verfahren voranzukommen, wurde Bürgermeister Hofmann empfohlen, mit einer möglichst breiten politischen Mehrheit einen Antrag zur Ausweisung der historischen Altstadt von Friedrichstadt als Denkmalsbereich bei der Staatskanzlei in Kiel einzureichen. Erst danach wären konkretere Aussagen über den zukünftigen Geltungsbereich, den Bearbeitungszeitraum, die Kosten für die Erfassung und Bewertung des Denkmalsbestandes sowie über die Weiterungen möglich, die sich für die beteiligten Behörden und die betroffene Bevölkerung ergeben könnten.

*Dr. Michael Paarmann, Landeskonservator*

Zum Thema erschienen folgende Beiträge in

#### Der Maueranker:

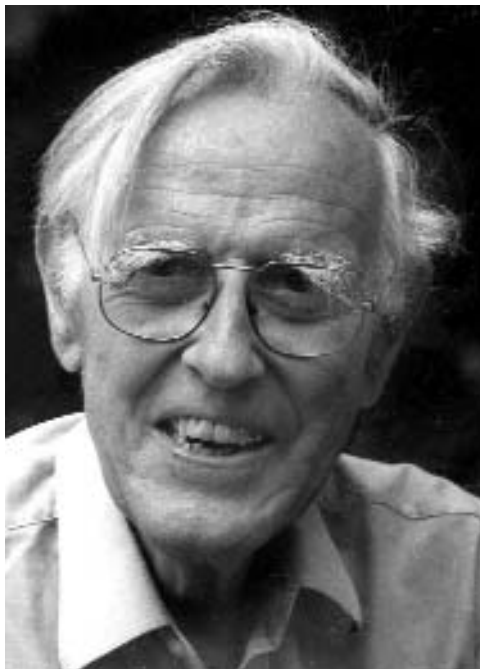
Wird Friedrichstadt der erste Geschützte Denkmalsbereich Schleswig-Holsteins? Sonderheft/96, S.49f.

Das Stadtdenkmal Friedrichstadt. Sonderheft/96, S.5ff.

Leben in einem Stadtdenkmal. Sonderheft/96, S.9ff.

Denkmalsbereich Friedrichstadt? 2/00, S. 18.

### Dr. Hartwig Beseler †. Landeskonservator von Schleswig-Holstein 1963-1985



Dr. Hartwig Beseler. Foto: LfD, F. Schneider

(DSI) Am 24. März 2005 verstarb im Alter von 85 Jahren der ehemalige Landeskonservator von Schleswig-Holstein, Dr. Hartwig Beseler. Für die moderne Denkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland war er in den 1960er und 70er Jahren eine der wegweisenden Persönlichkeiten, bis ins hohe Alter geachtet von allen, die ihren beruflichen Lebensweg mit ihm gemeinsam beschritten haben.

Die Leitung des Landesamtes für Denkmalpflege in Kiel übernahm Hartwig Beseler im Sommer 1963 von Dr. Peter Hirschfeld. Für den am 20. März 1920 in Verden/Aller als Sohn eines Landgerichtsdirektors Geborenen

war es eine Rückkehr in die Heimat, denn Kindheit und Schulzeit hatte er in der Fördestadt verlebt. Auch vielen Schleswig-Holsteinern war der Name vertraut, denn eine Reihe von Vorfahren Hartwig Beselers war mit der Geschichte des Landes im 19. Jahrhundert eng verbunden. Namentlich sein Urgroßvater Wilhelm Hartwig Beseler gehörte zu den führenden Persönlichkeiten in den 1848er Auseinandersetzungen um die Herauslösung der Herzogtümer aus dem dänischen Gesamtstaat. Er wurde später Vizepräsident der Frankfurter Nationalversammlung und galt als einer der fähigsten politischen Köpfe seiner Zeit.

Die Studienjahre Hartwig Beselers in Marburg, Kiel und München wurden unterbrochen durch den Kriegsbeginn und die Einberufung. 1942 verwundet, konnte er noch während des Krieges sein Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Archäologie zeitweise wieder aufnehmen. Die Arbeit an seiner Dissertation über die Baugeschichte der Hildesheimer Michaeliskirche war geprägt von deren nahezu vollständigen Zerstörung kurz vor Kriegsende.

Nach der Promotion 1946 bei Hans Jantzen in München folgten Jahre als wissenschaftlicher Assistent an den Kunsthistorischen Instituten in Frankfurt und Bonn, bis sich 1952 die Möglichkeit eines Wechsels in das Amt des Landeskonservators Rheinland ergab, wo Hartwig Beseler zunächst an den Wiederaufbauarbeiten an den stark kriegszerstörten Kölner Kirchen beteiligt war. Anschließend arbeitete er bis zu seiner Berufung nach Schleswig-Holstein als Gebietsreferent in der praktischen Denkmalpflege.

In Kiel übernahm Hartwig Beseler das Landesamt für Denkmalpflege zu einer Zeit, in der sich das Amt auf der Grundlage des 1958 verabschiedeten Denkmalschutzgesetzes neu zu orientieren begann. In den folgenden Jahren ist es ihm gelungen, das Landesamt zu einer auf praktischem wie auf wissenschaftlichem Gebiet leistungsfähigen Institution zu

entwickeln, die bundesweit mit ca. 20 Mitarbeitern zwar als verhältnismäßig kleine, aber gut organisierte Denkmalfachbehörde Anerkennung fand. Den Wandel von der früher üblichen Beschränkung auf den Schutz des kunsthistorisch bedeutenden Einzelmonuments hin zur „modernen“ Denkmalpflege, die sich der Bewahrung von Kulturdenkmälern im weitesten Sinne und bis in die neuste Zeit hinein verpflichtet fühlt, wurde bereits Ende der 1960er Jahre eines der zentralen Themen in der Arbeit Beselers, dem er durch die Veröffentlichung der „Kunsttopographie Schleswig-Holstein“ 1969 nachhaltig Ausdruck verlieh. Das von ihm konzipierte und nach nur zweijähriger Bearbeitungszeit realisierte Buchprojekt hat wie kein zweites das breite öffentliche Bewusstsein für den Reichtum der so unterschiedlichen Kulturlandschaften Schleswig-Holsteins geweckt. Der noch heute im Buchhandel erhältliche, reich bebilderte Band, von dem über 40 000 Exemplare verkauft wurden, hat längst den Charakter eines Standardwerkes erlangt.

Die gleichen Intentionen verfolgte er mit der Herausgabe des von Johannes Habich bearbeiteten „Stadtkernatlas Schleswig-Holstein“. Nach schmerzhaften Erfahrungen mit radikalen Flächensanierungen lieferte der Atlas für die wesentlichen Städte des Landes in Wort, Bild und Karte breit gestreute Informationen über den Denkmälerbestand und die historisch wichtigen städtebaulichen Strukturen. Für das sich zunehmend partnerschaftlich entwickelnde Verhältnis von erhaltender Denkmalpflege und städtebaulicher Erneuerung diente der Stadtkernatlas als wichtiger Baustein. Die Kunsttopographie und der Stadtkernatlas wurden als „Erfindungen“ Hartwig Beselers vorbildgebend für die Gestaltung einer Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, deren flächendeckende Erarbeitung durch die Landesämter für Denkmalpflege 1980 von der Kultusministerkonferenz beschlossen wurde. Hervorzuheben ist auch das 1988 erschienene Werk „Kriegsschicksale Deutscher Architektur“, das er im Auftrag des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz und gefördert von der

Bundesregierung in zwei Bänden gemeinsam mit Niels Gutschow erarbeitete und das ihm besonders am Herzen lag.

Die Mitgliedschaft in verschiedenen überregionalen Gremien und die Wahl in den Vorstand der beiden wichtigsten Fachverbände, „Verband deutscher Kunsthistoriker“ und „Vereinigung der Landesdenkmalpfleger“, belegen das hohe Ansehen, das Hartwig Beseler auch außerhalb Schleswig-Holsteins genoss. Neben der Mitarbeit in der Herausgeberkommission des Dehio-Handbuchs oblag ihm über viele Jahre die Schriftleitung der Fachzeitschrift „Deutsche Kunst und Denkmalpflege“. Im Planungsbeirat des Berliner Bau- und Wohnungswesens war Hartwig Beseler ebenso vertreten, wie in den Gremien des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, dem Expertenbeirat des Programms „national wertvolle Kulturdenkmale“ der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) oder im Deutschen Rat für Stadtentwicklung. 1974 wurde er in den Arbeitskreis „Historische Stadtkerne“ der deutschen UNESCO-Kommission berufen. 1985 nahm er als Mitglied der deutschen Delegation an der KSZE-Tagung für kulturelle Zusammenarbeit in Budapest teil. Als besonders verdienstvoll erwies sich das innerdeutsche Engagement Hartwig Beselers, indem es ihm trotz zunehmender politischer Erschwernisse gelang, den Kontakt zu den Kollegen in der ehemaligen DDR aufrecht zu erhalten. Sein Eintreten für die „Stiftung historisch wertvoller Gebäude“ und für den „Denkmalfonds Schleswig-Holstein e. V.“, den er 1977 mit interessierten Bürgern und Vertretern aus Politik, Wirtschaft und Medien begründete, brachte für die Denkmalpflege hierzulande neben der ideellen auch eine zusätzliche finanzielle Unterstützung.

Als klug und vorausschauend erwies sich Hartwig Beselers Erkenntnis, dass der Denkmalschutz als bedeutende, Generationen übergreifende Aufgabe nur über eine breite Akzeptanz in Politik und Öffentlichkeit dauerhaft zu etablieren sei. Da die Politik ein personelles Erstarben des Landesamtes für Denkmalpflege nicht vorsah, verfolgte er das Ziel, den kom-

munalen Bereich für die kulturpolitisch wichtige Aufgabe stärker „in die Pflicht zu nehmen“. Verknüpft mit dem Gedanken der Delegation von Aufgaben und Verantwortung auf die Landkreise und kreisfreien Städte entwickelten sich zunehmend besser qualifizierte und mit eigenen Zuwendungsansätzen ausgestattete Untere Denkmalschutzbehörden, die partnerschaftlich in die Bewältigung der anwachsenden denkmalpflegerischen Aufgaben eingebunden werden konnten. Dass gegenwärtig in anderen Bundesländern das Beseler-Delegationsmodell kopiert wird, unterstreicht dessen zukunftsweisenden Ansatz.

Vor dem Hintergrund gegenwärtiger Diskussionen um staatliche Deregulierungsmaßnahmen und den Rückzug des Landes aus traditionell hoheitlichen Aufgabenfeldern sind die über 30 Jahre alten Thesen Hartwig Beselers über die gesellschaftliche Relevanz der Denkmalpflege und das Rollenverständnis des Konservators heute wieder von allerhöchster Aktualität. So warnte er frühzeitig – trotz klaren Bekenntnisses zum erweiterten Denkmalsbegriff – vor den Gefahren einer inflationären Denkmalausweisung, die zu einer Überforderung der Ämter und zunehmender Lähmung der konservatorischen Tätigkeit durch die Überfrachtung mit Verwaltungsaufgaben führen muss.

Der Tätigkeitsschwerpunkt des staatlichen Denkmalpflegers hat nach seiner Überzeugung jenseits bürokratischer Zwänge zu liegen, in der Vor-Ort-Auseinandersetzung mit den Auffassungen und Zielen der Betroffenen und den Belangen des Kulturdenkmals, denen sich der Denkmalpfleger in seiner anwaltlichen Funktion anzunehmen hat. Bei aller Unverzichtbarkeit des gesetzgeberischen Instrumentariums im Konfliktfall vertrat Hartwig Beseler den Standpunkt, dass dem oft spannungsreichen Verhältnis der Öffentlichkeit zu ihren Denkmälern nicht durch ein denkmalrechtlich abgesichertes Verwaltungshandeln zu begegnen sei, sondern vielmehr durch die fachliche Überzeugungskraft des Konservators, der seinen Standpunkt stets aufs Neue verantwortungsvoll zu überprüfen habe.

Die Erfolge und Niederlagen der Denkmal-

pflege in der 22-jährigen Dienstzeit Hartwig Beselers sind rückblickend sowohl ein Abbild schwierigster Rahmenbedingungen im zukunftsgläubigen Nachkriegsdeutschland, als auch einer zunehmenden Akzeptanz des Denkmalschutzes in Politik und Gesellschaft mit einem sich vertiefenden Verständnis für das kulturelle Erbe, von dem die gegenwärtige Denkmalpflegergeneration noch immer profitiert. Der erfolgreichen Einwerbung einer Planstelle für städtebauliche Denkmalpflege und der Verhinderung drohender Flächensanierungen vor allem in Flensburg stand am gleichen Ort die beschämende Restgiebelsituation am Gebäude Südermarkt 11 gegenüber, die der Fachdisziplin die Unzulänglichkeiten der schleswig-holsteinischen Denkmalschutzgesetzgebung brutal vor Augen führte. Die hervorragend gelungenen Schlossrestaurierungen in Reinbek, Gottorf und Husum sowie erste Gartendenkmalpflegerische Bemühungen im Schleswiger Neuwerk-Garten im Jahre 1968 relativierte der ebendort als städtebaulicher Missgriff ersten Ranges entlarvte 28 Stockwerke hohe Wikingturm. In der Landeshauptstadt gelangen u. a. die Rettung der Fischhalle und des Holtener Kanalpackhauses, die Aushöhlung und Überwucherung des Alten Marktes mit gesichtslosen Pavillonbauten konnte Hartwig Beseler dagegen nicht verhindern. Die Notlage des Garkauer Kuhhauses von Hugo Häring, einer Inkunabel des Neuen Bauens in Schleswig-Holstein, ins öffentliche Bewusstsein gerückt zu haben, gehört sicher zu seinen schönsten Erfolgen.

Mit Dr. Hartwig Beseler verliert Schleswig-Holstein eine bedeutende Person des kulturellen Lebens, die für ihr vielfältiges Engagement 1986 mit dem Kulturpreis der Landeshauptstadt Kiel geehrt wurde. Als Denkmalpfleger und weltoffene Persönlichkeit war er Leitfigur und Wegweiser der modernen Denkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland, deren Grundsätzen sich das Landesamt für Denkmalpflege bis heute verpflichtet fühlt. Die Rolle des „Anwalts der Denkmale“ hat Hartwig Beseler mit hoher Fachlichkeit, Zielstrebigkeit und sicherem Augenmaß für das Notwendige und Machbare ausgefüllt. Seine Überzeu-

gungskraft und seine Begeisterungsfähigkeit haben an der breiten öffentlichen Verankerung des Denkmalschutzgedankens in Schleswig-Holstein wesentlichen Anteil.

Ein Höchstmaß an Kollegialität innerhalb des Amtes sowie der Aufbau und die Pflege eines partnerschaftlichen Umgangs mit der kirchlichen Denkmalpflege, mit den Kommunen, der Architektenschaft und dem Handwerk waren Ausdruck seiner Führungsstärke und persönlichen Integrität, die in einer starken heimatlichen Verbundenheit mit der Kultur und den Menschen dieses Landes wurzelte.

*Dr. Michael Paarmann, Landeskonservator*

### **Dr. Hartwig Beseler und die IGB**

*Als die IG Baupflege Nordfriesland gegründet wurde, war Dr. Hartwig Beseler Landeskonservator. Kontakte zum Landesamt gab es über den fachkundigen und engagierten Dezernenten Peter Schafft. Eine erste Begegnung mit Beseler fand anlässlich eines Vortrages im Schloss vor Husum im Herbst 1983 und ein Jahr später bei der Verleihung des Deutschen Preises für Denkmalschutz an die IGB 1984 in Trier statt. In seinem Vortrag „Denkmalschutz – Aufgabe und Verpflichtung“ würdigte Hartwig Beseler die Arbeit der Bürgerinitiativen:*

*„Der Denkmalschutz erfordert Phantasie auf allen Ebenen, auch die Suche nach neuen Lösungen und die Ausschöpfung des Reservoirs an amtlichen Denkmalpflegern. Hochachtung habe ich vor den Bürgerinitiativen in Nordfriesland, die in Schleswig-Holstein einzigartig sind. Sie haben das bürgerliche Engagement überzeugend bewiesen.“*

*Gemeint waren damit die BI gegen die Flächenanierung in der westlichen Altstadt Husums, die in den 1970er Jahren erfolgreich kämpfte, die Stiftung zur Erhaltung des Husumer Stadtbildes und die IG Baupflege Nordfriesland.*

*Erst zehn Jahre später, als Beseler schon lange im Ruhestand lebte, kam es noch einmal zu einer gemeinsamen Aktion. Das Beselerhaus in Husum-Rödemis, in dem seine Vorfahren, die Brüder Hartwig und Wilhelm Beseler gelebt hatten, sollte abgerissen werden. Es stand einer (heute gesperrten) Zufahrt zur Kreuzung im Wege. Hart-*

*wig Beseler kam nach Husum und appellierte mit der IGB und dem Verein Arbeit für Frauen Beseler. e. V., der ein Nutzungskonzept vorgelegt hatte, an alle Verantwortlichen, voran an die Stadt Husum, Lösungen zu finden, die die Beseitigung des Denkmals überflüssig machen würden. Das Haus fiel bekanntlich den Verkehrsstrategen und ihrer mangelnden Flexibilität zum Opfer.*

*Zum 80. Geburtstag des ehemaligen Landeskonservators Hartwig Beseler wurde ihm von Freunden und Weggefährten ein Buch gewidmet, das alle seine Vorträge und Aufsätze über einen Zeitraum von ca. vier Jahrzehnten zum Inhalt hat, eine Fundgrube für alle am Thema Interessierten und ein fundierter Streifzug durch die Geschichte der Denkmalpflege im Nachkriegs-Deutschland mit besonderem Blick auf Schleswig-Holstein.*

### **Hartwig Beseler: Denkmalpflege als Herausforderung.**

Aufsätze und Vorträge zu Architektur und Denkmalpflege. Als Festgabe zum 80. Geburtstag am 20. März 2000 hrsg. von Dirk Jonkanski, Deert Lafrenz und Heiko K. L. Schulze. Verlag Ludwig, Kiel 2000.



**Dr. Hartwig Beseler, Gerd Kühnast, Brigitte Wolf, Imme Diedrichsen (v.l.) 1995 vor dem Beselerhaus in Rödemis, kurz vor dem Abbruch durch die Stadt Husum. Foto IGB**



Abb. 1 Wittkielhof, links die baufällige Scheune. Fotos Berndt Lassen

## Mit Kompromissen leben

### Dreiseithöfe in Angeln und Probleme ihrer Erhaltung

Aus Sichtweise der Landschaftserkennung durch die typische Angeler Bauweise der Dreiseithöfe will ich kurz und beispielhaft aufzeigen, wo sich im auslaufenden Jahr 2005 etwas getan hat.

In **Brekling** in der Gemeinde **Nübel** wurde von einem Landwirt seit mehreren Jahren nach einem geeigneten Standort auf seinem Hof für eine große Maschinenhalle nachgedacht. Das dieses im beschränkten Hofraum und durch erforderliche Grenzabstände nicht einfach ist, lässt sich denken. Gleichzeitig war die linke Scheune durch jahrelangen Reparaturstau, mittlerweile waren schon einige große Löcher im Schieferdach, aus betrieblicher Sicht nicht mehr zeitgerecht nutzbar bzw. erweiterungsfähig und deshalb dem weiteren Verfall preisgegeben.

Welcher Gedanke war wohl erst gekommen? „Die Scheune wird zu unterhaltungsaufwändig, deshalb sollte man keine weiteren Investitionen in Reparaturmaßnahmen tätigen!“ oder: „Weil seit Jahren nicht mehr repariert

wurde, muss sie jetzt abgebrochen werden. Sie ist ja sowieso nicht zu retten.“ – Man weiß es jetzt schon gar nicht mehr.

Der Prozess der Zusammenführung der beiden Gedanken, einerseits der Bedarf für eine große Maschinenhalle und andererseits die Entledigung der unliebsamen „Groschengrab-Scheune“ wurde nicht erörtert auf der Grundlage des baupflegerischen Aspekts der Erhaltung einer Dreiseithofanlage. Letztendlich fehlte die Alternative für die Größe eines neuen Bauplatzes, die aber auf dem historisch richtigen Ort erreicht werden konnte. Dass die alte Scheune nicht erhalten wurde, ist ein Jammer, zumindest ist aber mit dem Neubau die Grundstruktur einer Dreiseithofanlage geblieben.

*Hofdaten: Wohnhaus von 1863, Kuhstallscheune von 1864, Erbauungsjahr der abgebrochenen Scheune dem Verfasser nicht bekannt. Betriebsgröße zu der Zeit: ca. 70 ha. Neue Halle von 2005. Lit.: Die Dorfchronik von Brekling von Peter Rasmussen.*

Wittkielhof in der Gemeinde Stoltebüll liegt, durch eine Allee verbunden, an der Kappler Chaussee. Dieser Dreiseithof ist seit mittlerweile acht Jahren Baustelle. Alles stand hier zu einer Sanierung an, auch hier wurden



**Abb. 2 Dreiseithof in der Gemeinde Nübel. Der linke Flügel ist abgebrochen.**



**Abb. 3 Eine neue Scheune in zeitgemäßer Bauweise füllt die Lücke und komplettiert die Dreiseitanlage.**

Überlegungen angestellt, was zu retten, was überhaupt noch zu gebrauchen war. Bei einem Besuch der IGB Angeln im Jahre 1999 wurde deutlich gemacht, dass man Abbrüche nicht rückgängig machen kann und obendrein noch die Möglichkeit verliert, einen Bestandsschutz aufrecht zu erhalten. Nachdem das zweige-

schossige Wohnhaus schon sehr viel Aufwand an Zeit und Geld verschlungen hat, wurde nun die rechte Scheune durch Sicherungsmaßnahmen gerettet. Sie kann bald für die Firma des Besitzers genutzt werden. Die linke Scheune war noch mehr verfallen. Mit dem darin sprießenden Urwald aus Holunder und her-

untergebrochenen Dachsparren bot sie einen abschreckenden Anblick für bauliche und kalkulatorische Perspektiven. Sie ist jetzt aufgeräumt worden und in den Ruinen gesichert.

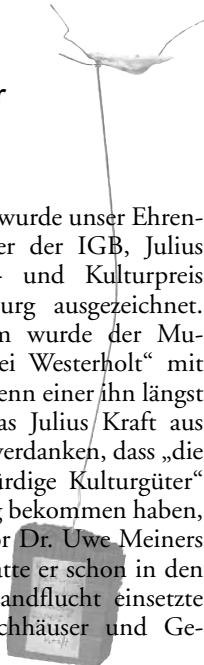
Diese Maßnahmen bei einem seit langem nicht mehr landwirtschaftlich genutzten Dreiseithof sind begründet in einer neuen gewerblichen und kulturellen Nutzung und der eindeutigen Aussage des Eigentümers, dieser Hof sei seine Lebensaufgabe. Die grundlegend neue Nutzung der Scheunen bedingt eine völlig andere Gestaltung der Innenräume, jedoch ist der wertvolle Außeneindruck dieses durch seine Größe so beeindruckenden Dreiseithofs erhalten geblieben bzw. noch wieder herzustellen.

*Hofdaten: Wohnhaus nach B. Hamer: Topographie der Landschaft Angeln 1880. Hofanlage nach A.-M. Carstensen im Jahrbuch des Angler Heimatvereins im Gesamten von 1854. Hofgröße zu der Zeit etwas über 50 ha. Auf Wittkielhof ist Asmus Petersen 1819 geboren. Er war Erfinder der Wiesenbaumethode, des Windrads und der Selbsttränke.*

Lit.: Jahrbuch des Angler Heimatvereins 1973, Topographie der Landschaft Angeln von Berthold Hamer

## Auszeichnung für Julius Kraft

HN. Am 9. November wurde unser Ehrenvorsitzender und Gründer der IGB, Julius Kraft, mit dem Kunst- und Kulturpreis des Landkreises Oldenburg ausgezeichnet. Gleichberechtigt mit ihm wurde der Museumsverein „Alte Ziegelei Westerholt“ mit dem Preis geehrt. Doch wenn einer ihn längst verdient hat, dann ist das Julius Kraft aus Kirchseele. Ihm ist es zu verdanken, dass „die Bauernhäuser als denkwürdige Kulturgüter“ vor Ort wieder Bedeutung bekommen haben, wie der Laudator Professor Dr. Uwe Meiners betonte – und die Idee hatte er schon in den 1960er Jahren, als die Landflucht einsetzte und man die Aalto-Hochhäuser und Gewoba-Bauten feierte.



**Die Preisträger Julius Kraft (rechts) und der Vorsitzende der „Alten Ziegelei Westerholt“ Albert Hinrichs mit Preis (schwingende Silber-Feder auf einem Fuß aus Mooreiche). Foto: B. Kunze**

Seine Lebensleistung hoben Professor Meiners und Landrat Frank Eger während der Preisverleihung im Kreishaus in Wildeshausen auch in den Vordergrund.

Der gelernte Grafiker wurde 1917 in Bremen als Sohn eines Handwerkers und einer Handwerkerstochter geboren. Auf der Handwerker-Wanderschaft lernte er nicht nur seine Frau Trudi kennen, sondern verliebte sich im Isergebirge auch in eine böhmische Blockhaus. Nach dem Kriege suchte er ein altes Bauernhaus in der Nähe Bremens – und fand es Ende der 50er Jahre in Kirchseele, am Lindbergweg 14, ein klassisches niederdeutsches Hallenhaus mit Grottdöör und Kammerfach, Diele, intaktem Ständerwerk und marodem Strohdach. Ein Jahrzehnt lebte er in „Huus Veertein“ mit seiner Familie auf einer Baustelle. Aus der Liebe zu seinem Haus entwickelte sich die Idee, landschaftsprägende Bauernhäuser nicht nur zu musealisieren sondern sie als bewohnte, denkmalwürdige Kulturgüter vor Ort in den Rang eines Baudenkmals zu erheben. „Julius Kraft ist Vordenker und Motor. Und er besitzt Zähigkeit und Durchsetzungskraft. Ein Querdenker, der manches gegen den Strich bürstet.

Sein Huus Veertein wird für viele das positive Pilotprojekt. Nicht nur ein Exempel für private Bauerhaltung, für gelungene Verzahnung von Altem und Neuem, für die eigentlich unmöglich erscheinende Kombination von traditionellem Bauernhaus und modernem Wohnkomfort: Nein, Huus Veertein wird zum Inbegriff einer Idee, die um 1970 immer mehr Anhänger findet“, so Professor Meiners in der Laudatio auf den Preisträger.

Am 14. Dezember 1973 gründete Julius Kraft mit Gleichgesinnten die Interessengemeinschaft Bauernhaus – die Idee drang bis zum Allgäu vor. 1978 wurde er vom Dekanatsausschuss des Europarates nach Paris eingeladen, wo er mit 130 Dias über erhaltenswerte Bauten des flachen Landes referierte. Zwei Jahre danach erhielt er in Lübeck den Deutschen Preis für Denkmalschutz.

Seit 1987 ist Julius Kraft Ehrenvorsitzender der Interessengemeinschaft Bauernhaus e.V. Heute, inzwischen 88 Jahre alt, lebt er immer noch in seinem Huus Veertein in Kirchseele.

Engagierte Bewohner von Wardenburg und Westerholt retteten 1990 ein industrielles Baudenkmal nicht nur vor dem Abbruch, sondern machten auch etwas daraus: Das Museum Alte Ziegelei Westerholt ist aus dem Museumsleben im Landkreis Oldenburg nicht mehr wegzudenken, im vergangenen Jahr zog es 4000 Besucher an. „Das Museum Alte Ziegelei Westerholt ist keines der üblichen Heimat- und Dorfmuseen, von denen wir – bei allem Respekt vor ihrer individuellen ehrenamtlichen Aufbauleistung – eigentlich viel zu viele besitzen, zumal das, was in ihnen gezeigt wird, oft immer nur die selben austauschbaren Beispiele einer dahinscheidenden Alltagskultur sind. Das Museum Alte Ziegelei Westerholt wartet mit einem eigenen Profil auf, bindet das orts- und zeittypische Denkmal in die übergeordneten Zusammenhänge der historischen Ziegeltechnik ein und blickt vor allem nach

vorne, um möglichst viele Menschen durch attraktive Vermittlungsangebote ans eigene Haus heranzuführen,“ so Professor Meiners.

Im Oldenburger Land gab es 1875 rund 150 Ziegeleien, ein Betrieb gab durchschnittlich fünf bis zehn Arbeitern Lohn und Brot. So war es auch in Westerholt, wo 1926/27 immerhin 16 Kräfte arbeiteten, unter dem Wahrzeichen ihrer Fabrik, dem höchsten Schornstein von Wardenburg und Umgebung.

Auch der Landrat lobte die Arbeit des mit dem Kulturpreis versehenen Vereins: „Heute ist die Anlage mit mehreren Gebäuden wieder der Öffentlichkeit zugänglich und ein beliebtes Ausflugsziel – es finden im Sommer Theater- und Musikveranstaltungen statt. Außerdem ist das Museum Stätte für kreatives Arbeiten.“ [www.ziegeleimuseum-westerholt.de](http://www.ziegeleimuseum-westerholt.de)

## Hans Momsen-Preis 2005 für Reimer Kay Holander

IGB. Am 23. Oktober erhielt Reimer Kay Holander, langjähriger Lektor und Geschäftsführer des *Nordfriisk Instituut* den Hans-Momsen-Preis, die höchste Auszeichnung des



**Gespräch am Rande der Preisverleihung. Professor Dr. Carl Ingwer Johannsen und Reimer Kay Holander, beide Mitbegründer der IG Baupflege Nordfriesland. Foto IGB**

Kreises Nordfriesland für Verdienste um die Kultur.

Reimer Kay Holander kam 1964 aus Berlin nach Nordfriesland. Über die aus Büttjebüll stammende Mutter war er bereits früh mit Nordfriesland verbunden und hatte sich in zahlreichen Berichten und Kommentaren mit den Problemen der Region befasst.

1966 trat er in die Dienste des Vereins Nordfriesisches Institut, dessen Gründung er mit vorbereitet hatte. Er begründete die Zeitschrift *Nordfriesland*, mit der er ein wichtiges Forum geschaffen hatte.

1972/73 war er Mitbegründer der heutigen Schutzgemeinschaft Deutsche Nordseeküste. 1969 bereitete er gemeinsam mit dem auf Hooge lebenden Uwe Dulz und dem Niederländer Jan Pluis ein internationales Fliesen-Symposium auf der Hallig Hooge vor. Dazu reisten 75 z. T. hochkarätige und sachverständige

Kenner der Fayencefliesen aus sechs Ländern an. Diese viel beachtete Veranstaltung war der Beginn der wissenschaftlichen Erforschung der jüngeren Geschichte der Fliesen vom 18. Jahrhundert an, die zuvor nur wenig Beachtung gefunden hatten. Das Ergebnis ist eine Fülle von neuen Erkenntnissen, die in unzähligen Publikationen vorliegen.

1979 bereitete Holander den Friesenkongress das Treffen der drei Frieslande vor, das turnusmäßig auf Sylt stattfand und u. a. die Erhaltung der Baukultur in den Frieslanden zum Thema hatte.

Bekanntlich war ein Ergebnis dieser Tagung die Gründung der IG Baupflege Nordfriesland im März 1980, zu deren Mitbegründern R. K. H. gehörte und dessen Arbeit er nach Kräften unterstützte.

Die IGB gratuliert dem Preisträger und wünscht ihm alles Gute.

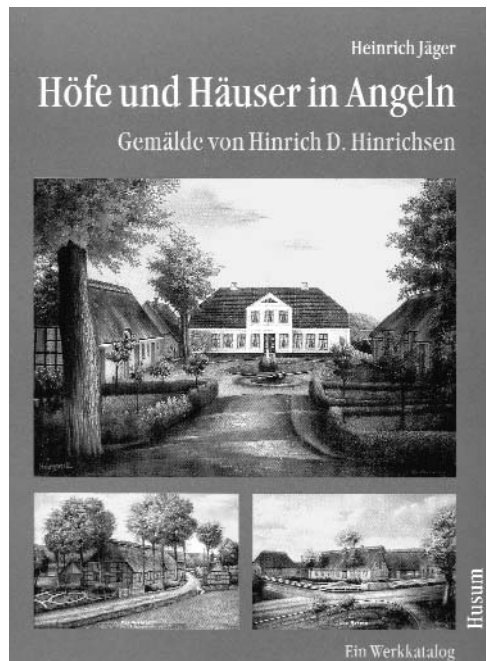
## NEUE BÜCHER

### Heinrich Jäger: Höfe und Häuser in Angeln.

*Gemälde von Hinrich Detlef Hinrichsen. Ein Werkkatalog. Husum Verlag, Husum 2004. 208 Seiten, mit zahlreichen farbigen Abbildungen, geb., 37,95 €.*

Der Maler Hinrich Detlef Hinrichsen (1832-1925) gehört zur Reihe der Heimat- und Genremaler, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit schier unglaublicher Produktivität das Bedürfnis der Menschen nach einer Abbildung ihrer (bäuerlichen) Lebensumwelt bzw. den Wunsch nach idyllischer Natur und ursprünglichem Leben, das sich in bäuerlichen Sujets widerspiegeln sollte, bedienten. Mit großem Aufwand ist es dem Autor Heinrich Jäger gelungen, einen umfangreichen Werkkatalog der Gemälde dieses Malers zusammenzustellen.

Ein besonderer Anlass für die Bearbeitung des Hinrichsen-Werkes ist die Tatsache, dass



der Autor seine Familiengeschichte und die seiner Ehefrau in Angeln ausführlich genealogisch bearbeitet hatte und es sich herausstellte, dass entfernte verwandtschaftliche Verbindungen zu Hinrich Detlef Hinrichsen bestanden. So lag es nahe, die ganze Familiengeschichte des Malers vorbildlich aufzuzeichnen und dem Werkkatalog mit dem Abdruck interessanter Dokumente aus dem Malerhandwerk voranzustellen.

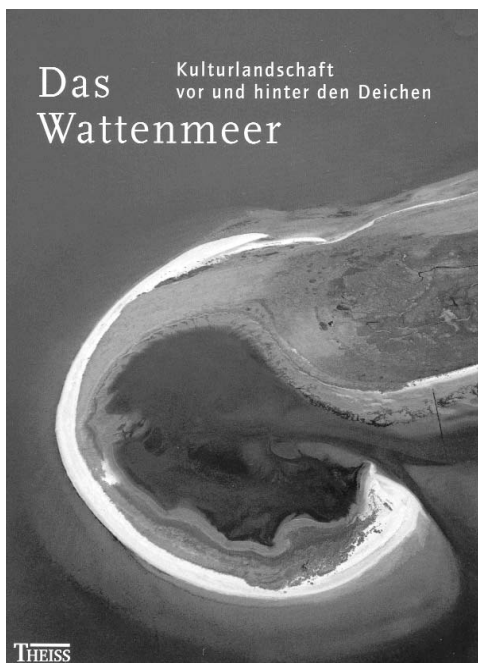
Mit der verdienstvollen Arbeit ist zugleich ein volkskundlicher Ausschnitt der Lebensverhältnisse und eine eigenwillige Dokumentation der ländlichen Baukultur entstanden, die eine empfindliche Lücke der Orts-, Höfe- und Familienforschung in der Landschaft Angeln schließt.

Der Heimatforscher Heinrich Jäger stößt mit seinem Werkkatalog des Malers Hinrichsen bei den Lesern in der Landschaft Angeln auf ein solches Echo, dass inzwischen viele der bisher nicht zuzuordnenden Gemälde lokalisiert werden konnten. Weitere Bilder aus dem Oeuvre des Heimatmalers tauchen zudem noch auf und viel neues Material über die Geschichte der einzelnen Höfe und Häuser kommt zutage, so dass bereits eine erweiterte Neuauflage oder gar eine Fortführung in Betracht gezogen wird, in der noch ausführlicher über die abgebildeten Objekte berichtet und auch weitere Künstler berücksichtigt werden sollten.

Ganz nebenbei hat Heinrich Jäger ein Auge auf Bilder anderer Hof-Porträtisten geworfen, die er in den Häusern antraf. Er hat sich vorgenommen, auch einen groben Überblick über deren Arbeiten zusammenzustellen. Die Namen sind zum Teil schon im vorliegenden Buch aufgeführt.

Ein Vergleich des einstigen Anblicks mit dem heutigen Zustand der einzelnen Gebäude wäre ebenfalls reizvoll. Für die Hausforschung in Angeln bedeutet Heinrich Jägers vorbildliche Arbeit einen neuen Impuls, sich noch intensiver mit diesem spannenden Thema zu befassen. Unter den Förderern der Buchausgabe ist u. a. die IG Baupflege Angeln e. V. aufgeführt.

*Gerd Kühnast*



## Das Wattenmeer.

*Kulturlandschaft vor und hinter den Deichen. Herausgegeben vom Gemeinsamen Wattenmeer Sekretariat. Übersetzung der Beiträge aus dem Niederländischen und Dänischen: Juliane Schmitt und Adeline Petersen.*

*352 Seiten mit 164 großformatigen Farbabbildungen und 20 Karten. Gebunden mit Schutzumschlag. € 42,- / SFR 72,50. ISBN 3-8062-1984-2*

Erschienen am 29. September 2005 im Theiss Verlag, Stuttgart.

In Deutschland ganz oben: das Watt. Im ewigen Kampf des Menschen gegen das Meer entstand hier im Laufe von 2500 Jahren ein Gebiet mit einer besonderen naturland-schaftlichen und kulturellen Identität, wie sie sonst nirgends zu finden ist. Sie ist mehr als Schlick und Salzwiesen, mehr als Vögel, Krabben und Krebse. Hier wurden Tausende von Warften und Wällen aufgeworfen, die neben Deichen, Schöpfwerken, Wegen und Ländereien mit teilweise monumentalen

Bauernhöfen die Struktur der Landschaft bestimmen.

Seit vielen Generationen arbeiten Dänemark, Deutschland und die Niederlande gemeinsam an Schutz und Erhaltung des Wattenmeergebietes und seiner verschiedenen Kulturlandschaften. Mit der Publikation dieses Buches wird der kulturhistorische und landschaftliche Wert dieser Region auf literarisch-journalistische Weise einem breiten Publikum nahe gebracht. Das Wattenmeergebiet ist darin in 18 Gegenden unterteilt, die jeweils von einem dort ansässigen Buchautor, Historiker oder Journalist behandelt werden.

Quer durch die Geschichte verbinden sie bei ihrer Beschreibung die eigenen Erfahrungen und Ansichten mit den Einstellungen und Meinungen von Bewohnern und Besuchern der Wattenmeerregion. Dabei stellen sie stets das Verhältnis der Menschen zur ihrer Landschaft in den Mittelpunkt. Und sie zeigen auf, wie Leben und Arbeit – ob Fischerei, Ackerbau, Handel oder Tourismus – über Jahrhunderte hinweg mit den Möglichkeiten, die die Küste bot und bietet, verbunden geblieben sind.

Vier bekannte Fotografen aus Dänemark, Deutschland und den Niederlanden haben das Wattenmeergebiet in neuen, meist ganz- oder doppelseitigen Bildern auf eindrucksvolle Weise festgehalten. Der Leser erlebt so eine Reise entlang der 500 km langen Küstenstrecke vom dänischen Esbjerg bis nach Enkhuizen in den Niederlanden und bekommt ein umfassendes und faszinierendes Bild von den zahlreichen landschaftlichen und kulturhistorischen Schätzen.

Ein Muss für alle, die diese Landschaft lieben oder sich in ihr wohl fühlen.

#### **Herausgeber und Autoren:**

*Die deutschen Vertreter im internationalen Herausgebergremium sind Dr. Hajo van Lengen, bis 2005 Direktor der Ostfriesischen Landschaft in Aurich; Prof. Dr. Ludwig Fischer, bis 2004 am Institut für Germanistik der Uni Hamburg und Sprecher des interdisziplinären Forschungsprojekts „Natur im Konflikt. Naturbegriff, Naturschutz und Küstenbilder“; Prof. Dr. Thomas Steensen, Direktor des Nordfriisk Instituut in Bredstedt/Schleswig-Holstein.*

### **Einladung zur Eröffnung der Ausstellung**

## **„Balken, Steine, Sprücheklopfer... – Fachwerkarchitektur um 1600 in Meldorf“**

**am Freitag, den 17. Februar 2006 um 19.30 in der Neuen Holländerei  
am Schleswig-Holsteinischen Landwirtschaftsmuseum in Meldorf**

Wilhelm Dohrmann, Kunstlehrer der Meldorfer Gelehrtenschule und eine große Zahl wechselnder Schüler bearbeiten seit einigen Jahren intensiv die Fachwerkarchitektur aus der Zeit um 1600 in Meldorf. Insgesamt 10 Häuser aus der Zeit von 1576 bis 1631 konnten so detailgenau rekonstruiert und gezeichnet werden. Sie sind alle vor etwa 100 Jahren abgebrochen worden. Nur das Pastorat von 1601 steht noch. Das Museum konnte einiges an Material beisteuern, um die detaillierten Forschungsergebnisse von Schülern und Lehrer zu ergänzen.

Ein Sonderheft der Zeitschrift Dithmarschen fasst die Erkenntnisse daraus in verschiedenen Aufsätzen unterschiedlicher Autoren zusammen: ein wichtiger Schritt in der bisher eher lückenhaften Bauforschung Dithmarschens.

Die Ausstellung, die begleitenden Publikationen in der Zeitschrift Dithmarschen und in diesem Heft, dokumentieren die Ergebnisse und machen sie öffentlich zugänglich. Sie sind geeignet, auch das Bewusstsein für die Bedeutung historischer Bausubstanz zu stärken.



25 Jahre Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland:

## Der First ist immer oben

Beispiele von der Sanierung historischer Baukultur

Herausgegeben von Gerd Kühnast,  
Bearbeitung und Redaktion Erika Eifler

Seit Gründung der Interessengemeinschaft im Jahre 1980 wurden viele nordfriesische Bauern- und Bürgerhäuser mit Rat und Unterstützung der IGB vor dem sicheren Untergang gerettet. Das Buch zeigt in ca. 50 ausgewählten Beispielen anhand von Fotos, Plänen, Zeichnungen und Texterläuterungen die Ergebnisse dieser langjährigen, erfolgreichen Arbeit.

128 Seiten, zahlreiche Farb- und SW-Abbildungen  
22,90 € - Preis für Mitglieder: 19,90 €  
Erscheint im Frühjahr 2006

Vorbestellungen: Verlag Nordfrisk Institut, Bredstedt  
Tel. 0 46 71 - 601 20 - info@nordfriskinstitut.de

## Helfen Sie unserer Arbeit mit Ihrer Mitgliedschaft

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland e.V.

Die Mitgliedschaft kann ich jeweils 3 Monate vor Ende des Kalenderjahres schriftlich widerrufen.

Sie dauert jedoch mindestens 1 Jahr.

Ich überweise als Jahresbeitrag

€ \_\_\_\_\_

Mindestbeitrag 25,- €  
Schüler, Auszubildende, Studenten (Bescheinigung beifügen)  
12,50 €

Mitglieder des Vereins  
Nordfrisk Institut 12,50 €

Name, Vorname

Straße

PLZ Ort

Datum, Unterschrift

Den Jahresbeitrag buchen Sie bitte ab von meinem Konto

Nr.

Bankinstitut, Bankleitzahl

Diese Einzugsermächtigung kann ich jederzeit widerrufen.

Datum, Unterschrift

Bitte heraustrennen und an »IGB Nordfriesland, Süderstraße 30, 25821 Bredstedt« senden.

**Interessengemeinschaft**

**Baupflege Nordfriesland e.V.,**

Süderstr. 30, 25821 Bredstedt, Telefon 04671/60120,  
 Fax 1333, E-Mail: igbaupflege@nordfriinstituut.de  
 Vorsitzender: Gerd Kühnast, Parkstraße 4,  
 25813 Husum, T. 04841-8038797  
 stellv. Vorsitzender: Bert Ex, Am Kattberg 5,  
 25779 Fedderingen, T. 04836-995856  
 Kassenführer: Olaf Rohwedder, Dorfstraße 39,  
 25889 Witzwort, T. 04864-397  
 Schriftführer: Peter Gohl, Rambachstr. 14,  
 20459 Hamburg, T. 0171-2602652  
 Beisitzerin: Ellen Bauer, Friddenbüller Weg 1,  
 25882 Tetenbüll, T. 04862-1420  
 Beisitzerin: Erika Eifler, Dorfstr. 34B,  
 25853 Dreisdorf, T. 04671-943884  
 Beisitzer: Jan Leseberg, Kehr wieder 2,  
 25927, Rosenkranz, T. 04664-1087  
 Beisitzerin: Traute Meyer, Takerwai 2,  
 25980 Keitum, T.04651-31852

**IG Baupflege auf Föhr:** Heie Sönksen-Martens, Buurnstrat 48, 25938 Oevenum, Tel. 04681/2673

**IG Baupflege Nordfriesland, Arbeitsgruppe Sylt,** Traute Meyer, Takerwai, 25980 Keitum, Tel. 04651/31852

**IG Baupflege Angeln, e.V.,** Berndt Lassen, Hoheluft 1, 24881 Nübel, Tel. 04621/53110

**IG Baupflege Stapelholm** im Förderverein Stapelholm e.V., Deert Honnens, Hauptstr. 23, 25878 Seeth, Tel. 04881/7719

**IG Bauernhaus e.V. in den Elbmarschen,** Ulla Mathieu, Diekhof 28, 25370 Seester-Kurzenmoor, Tel. 04125/230

**IG Bauernhaus e.V. im Kreis Plön,** Eckhardt Wiese, Oberdorf 18, 24235 Laboe, Tel. 04343/1001

**IG Bauernhaus, e.V., Kontaktadressen:**

**Kreis Ostholstein** Thomas Mahro, Bliedorfer Str. 31, 23730 Schashagen, Tel. 04564/1069

**Kreis Stormarn,** Annette Nasemann, Lindenalle 27, 22946 Eichede, Tel. 04534/7943, Fax 04534/292062

**Hamburg/Vierlande,** Werner Schröder, Kirchwerder Hausdeich 188, 21037 Hamburg, Tel. 040/7231598

**Interessengemeinschaft Bauernhaus e.V.** Geschäftsstelle Postf. 1244, 28859 Lilienthal, Tel. 04792/7834, Fax 04792/4717, amtierender Vorsitzender: Dr. Maschmeyer Ehrenvorsitzender: Julius Kraft, Huus Vertein, 27243 Kirchseele, Tel. 04206/7096

**Kreis Nordfriesland,** Marktstraße, 25813 Husum - Untere Denkmalbehörde - Leitung Baumat: Dietrich Storm, Tel. 04841/67644 Denkmalamt: Ute Watermann, (Baudenkmale)Tel. 04841/67631 Sönke Zierow (Bodendenkmale), Tel. 04841/67320 Dorferneuerung: Frau Peters, Tel. 04841/67369

**Kulturamt, Kreisarchiv, Museen:** Johanna Jürgensen, Schloß vor Husum, Tel. 04841/89730

**Kreisverwaltung Schleswig/Flensburg** Kreishaus, Flensburger Straße 7, 24837 Schleswig, Denkmalamt: Friedrich Wilhelm Wenner, Tel. 04621/87329

**Landesamt für Denkmalpflege**

Leitung: Dr. Michael Paarman, Sartori & Bergerspeicher, Wall 47-51, 24103 Kiel, Tel. 0431/6967760, Fax 6967761, E-Mail: denkmalmt@ld.landsh.de

**Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein**

Leitung: Prof. Dr. Claus von Carnap-Bornheim, Schloß Annettenhöf, Brockdorff-Rantzau-Straße 70, 24873 Schleswig, Tel. 04621/3870

**Denkmalfonds Schleswig-Holstein e.V.**

Postfach 1864, 24017 Kiel, Werner Helms-Rick, Geschäftsführer: Dr. Bernd Brandes-Druba, Tel. 0431/5335-553; Fax: 5335-660. E-Mail: DenkmalfondsSH@SGVSH.de

**Sparkassenstiftungen Schleswig-Holstein**

Postfach 4120, 24100 Kiel, Präsident Olaf Cord Dielewicz, Tel. 0431/5335-553; Fax: 5335-660, E-Mail: Sparkassenstiftungen@SGVSH.de, Homepage: www.sparkassenstiftungen.de

**Zentralstelle für Landeskunde des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes (SHHB)**

Vors. Prof. Dr. Carl I. Johannsen, Geschäftsführer Dr. Willy Diercks, Hamburger Landstr. 101, 24113 Molfsee, Tel. 0431/98384-0, Fax 0431/9838423, E-Mail: shhb.lv@t-online.de

**Akademie für die Ländlichen Räume**

Vorsitzender: Rüdiger von Plüskow, Geschäftsführer: Horst Müller, Mühlenberg 10, 24340 Eckernförde, Tel. 04351/86666

**Verein für Bredstedter Geschichte und Stadtbildpflege e.V.**

Vors. Karl-Heinz Dietzschold, Westerstr. 15, 25821 Bredstedt, Tel. 04671/3370

**Verein für Dithmarscher Landeskunde, VDL**

Vors. Dr. Dietrich Stein, 25729 Windbergen, Tel. 04859/909380

**Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte**

Vorsitzende: Christiane Thomsen, 25840 Friedrichstadt, Tel. 04881/87395

**Stiftung zur Erhaltung des Husumer Stadtbildes e.V.**

Vorsitzender: Manfred Kamper, Th.-Storm.-Str. 10, Tel. 04841/63831

**Verein für Tönninger Stadtgeschichte**

Vorsitzender: Klaus Dieter Mai, Friedrichstädter Chaussee 2, Tel. 04861/1646

**Verein zur Erhaltung der Wind- und Wassermühlen e.V.**

Schleswig-Holstein und Hamburg  
 Geschäftsf.: Rüdiger Weiß, Ilensee 4, 24837 Schleswig  
 Tel. 04621/960071, Fax 960096

**Bauberatung der IG Baupflege Nordfriesland**

Süderstr. 30, 25281 Bredstedt, Tel. 04671/60120  
 E-Mail: info@nordfriinstituut.de



# Werner Backens Söhne OHG

Dachdeckermeister

Ziegel-, Schiefer-, Elomit-, Papp- und Reetdächer  
Isolierung, Baudeckungsarbeiten, Fassadenbau aller Art

Helm 10  
25878 Drage/NF

Tele. 0 48 81547, 347 u. 74 32  
Fax: 0 48 81/ 15 88

## Reetdächer

Wir sind spezialisiert auf die Versicherung historischer und reetgedeckter Gebäude.  
Für Gebäude- und Hausratversicherungen unterhalten wir mit verschiedenen Versicherern  
spezielle Deckungskonzepte, die Sie sicher vom Leistungsumfang und vom Premienniveau an  
überzeugen werden. Mähen Sie einen Vergleich und rufen Sie uns an.

Wir erstellen Ihnen gern und kurzfristig ein individuelles Angebot.

Buddecke & Schwertfeger GmbH – Versicherungsmakler  
Vornstegen 23, 25336 Elmshorn, Tel.: 04121-65577, Fax: 04121-65578

E-mail: [buddeckeundschwertfeger@t-online.de](mailto:buddeckeundschwertfeger@t-online.de)

Homepage: [www.buddeckeundschwertfeger.de](http://www.buddeckeundschwertfeger.de)

## Wir haben alles, was Sie für denkmalgeschütztes Bauen brauchen.

Lebendiges Bauen hat in so viel Spaß und Sicherheit

# JACOB CEMENT® BAUSTOFFE

ALLENROTER DAMM U. 2400 FISCHBUNDEN AG 51427 / 02910 - 5411 111  
JACOB CEMENT® ist ein eingetragtes Markenzeichen der JACOB CEMENT® AG

...alle sind neue Materialien  
- isolieren und -dämmen  
- Mauern und Stützwände der  
- Mittelalterlichen Gebäude  
- Grund- und Außenputze  
- auch in alten Bauteilen  
- modernste Bauteile  
- mit 100% Qualität  
- Komplexität der Steinmauern  
- Luft durch



## ABBEIZEN UND SANDSTRAHLEN FARBENTFERNUNG ALLER ART

\* Farbentfernung von Beton, Mauerwerk, Naturstein, Deckenbalken, Türen, Fenster, Dielen, Möbeln, Eisenteilen und vielem mehr. \* Fassadenreinigung

!!! ABBEIZEN SCHONEND OHNE TAUCHBAD!!!

04626/189690

LACKAB BELASUS · Hauptstraße 23 · 25885 Ahrenviölfeld

Skanelux



Lebensqualität auf Dänisch



Typisch dänische Fenster und Türen – aus Kiefernholz, Mahagoni & Holz/Alu mit Liebe zum Detail verarbeitet.

- Auswärts anschlagende Fenster & Türen
- Individuelle Lösungen
- Viele Farbvarianten
- Schlanke, formschöne Profile
- Viele Sprosserteilungen möglich
- Wärmeschutzverglasung Ug 1,1

Skanelux GmbH

Tel. 040-547 308-0 • Fax 040-547 308-30  
info@skanelux.de

www.skanelux.de

Heizung · Klima · Sanitär



GmbH & Co. KG

25821 Struckum · Osterkoppel 1

[www.alternativtechnik.de](http://www.alternativtechnik.de)

- Regenwassernutzung
- Solar
- Klempnerei
- Photovoltaik

Historische Baustoffe  
Mathias Jürgensen



Dipl.-Ing. Architekturstud. (FH)  
Kärlby 43  
24971 Olum

Fon / Fax 046 32 - 18 94  
Mobil 01 75 - 15 95 399  
kareby@3net-online.de  
www.hbmj.de

Mörtelziegel · Türen ·  
Sonstige Bauelemente

Immer ein passendes Geschenk:  
Ein Buch aus der  
IGB-Schriftenreihe  
zum Beispiel

Margareta Frichsen



Häuser und Höfe in Fiderstedt

## VERTRAUEN IST GUT. HBK IST BESSER.

Wer mehr als 250 Jahre im Geschäft ist wie wir, kennt jeden Baustoff der beim Bau historischer oder moderner Gebäude verwendet wurde.

Wir bieten wir Ihnen heute nicht nur unsere Erfahrung und eine kompetente Beratung sondern auch alle Materialien, die Sie für Ihr Bauvorhaben benötigen.

Von Parkett oder Dielen aus Douglasie (z.B. bis zu 40 cm breit und 15 m lang) bis hin zu handgeschlagenen Ziegeln, Granitplaster, Muschelkalk, Sumpfkalk, Sandsteinplatten, Naturschiefer, Makramé Fliesen, Biof-Naturfarben, Holzleuze und viele ökologische Naturbaustoffe.

**HBK**  **HOLZ & BAU**  
**Dethleffsen**

Bredstedt · Eisenbahnstraße 45 / 11      Tel. 04671 / 9000  
Tritow · Treuenstraße 8201 / 27      Tel. 04624 / 33200  
Flensburg · Schloßanger Straße 87A / 12B      Tel. 0461 / 5490

## Fritz Martensen



**Bau- und  
Möbelfachhandel  
Innen- und Außenbau**

**Zugelieferer · Sanitären · Bodenbelägen und  
Reparaturen für Dachstuhl- und Dachstuhlwerk**

**20021 Struckum · Fehlbühner Weg 5  
Tel. 04671-1043 · Fax 1070**

## RAINER BEHNISCH HAUSTÜREN

Haustüren nach altem Vorbild  
in moderner Technik

Türen für die Denkmalpflege  
mehrere hundert Modelle  
Türen nach Skizze oder Foto

Hauptstraße 25  
27419 Vieren

Tel. 04282-1204  
Fax 04282 1864



## BAUGESCHÄFT GEBR. MOSELER


25845 Nordstrand  
Trendermarschweg 12  
Tel.: 04842/649

25849 Pellworm  
Tel./Fax 04844/992476  
e-Mail: christoph.moseler@t-online.de

**Beton- und Stahlbetonarbeiten · Fliesen- und  
Plattenarbeiten · Mauer- und Zimmerarbeiten  
dänische Sprossenverbundfenster · Restaurierung**

# Reetdachdecker

## Norbert Ewers

 0 46 22-19 88 60 · 0172 - 406 47 53 · 24893 Tarsstedt · Kätnerstr. 6

[www.reetdachdecker-ewers.de](http://www.reetdachdecker-ewers.de)



## Schneller ans Ziel mit dem Sparkassen-Finanzkonzept.

Sicherheit, Altersvorsorge, Vermögen.

 Nord-Ostsee  
Sparkasse

Sie wollen Richtung Zukunft starten? Gemeinsam bestimmen wir zuerst mit dem Finanz-Check Ihre Position und legen dann mit dem Sparkassen-Finanzkonzept Ihren individuellen Kurs fest. So bringen wir Sie auf dem schnellsten Weg an Ihr Ziel. Mehr Informationen erhalten Sie in Ihrer Filiale oder telefonisch unter 004841) 89 98 - 55 55.



# PROVINZIAL

versichert: bei der  
1. Adresse im Norden.

**PROVINZIAL**

Alle Sicherheit für uns im Norden

Die Versicherung der Sparkassen 